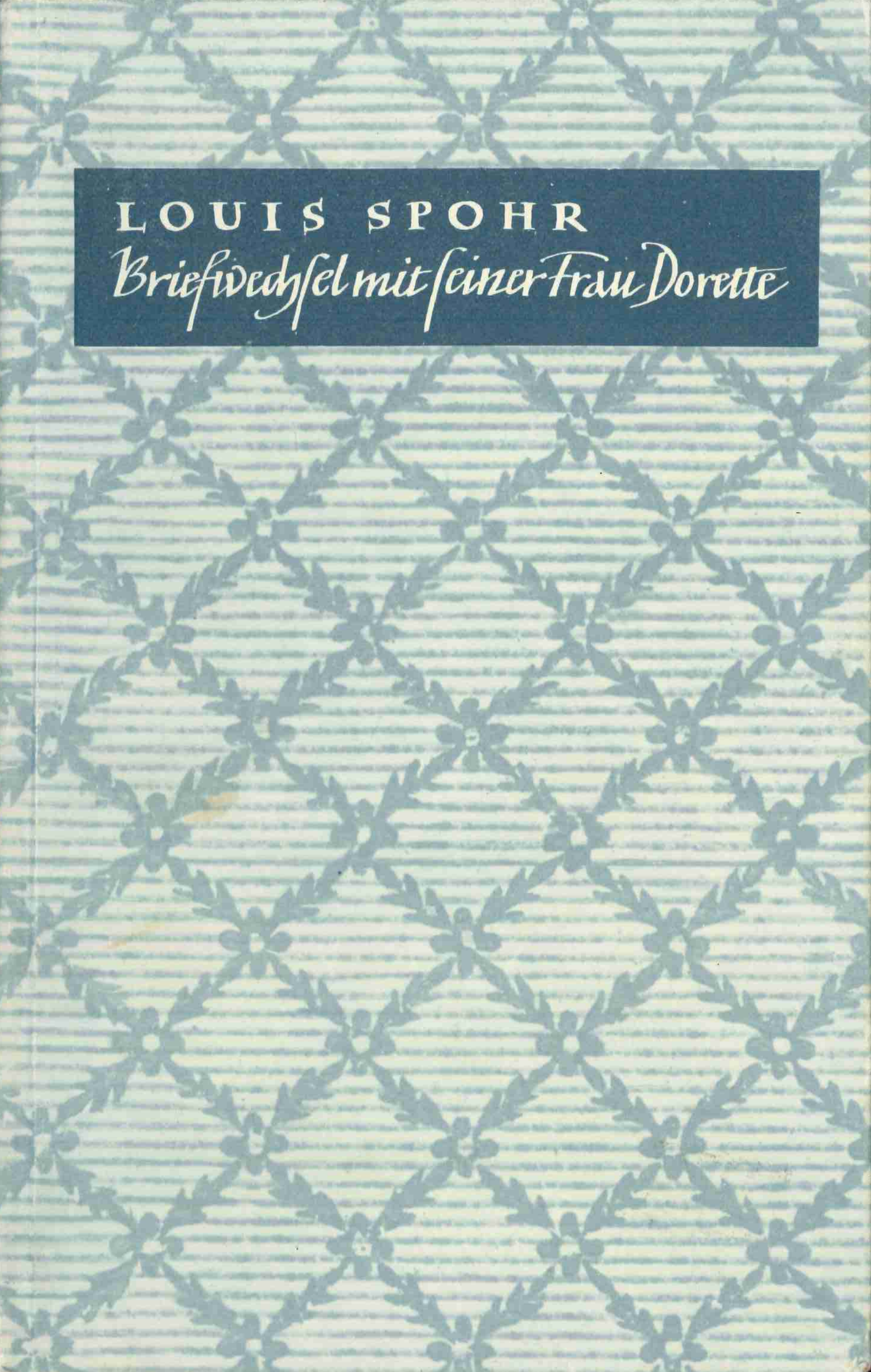

LOUIS SPOHR
Briefwechsel mit seiner Frau Dorette

LOUIS SPOHR

Briefwechsel mit seiner Frau Dorette

HERAUSGEGEBEN VON
FOLKER GÖTHEL



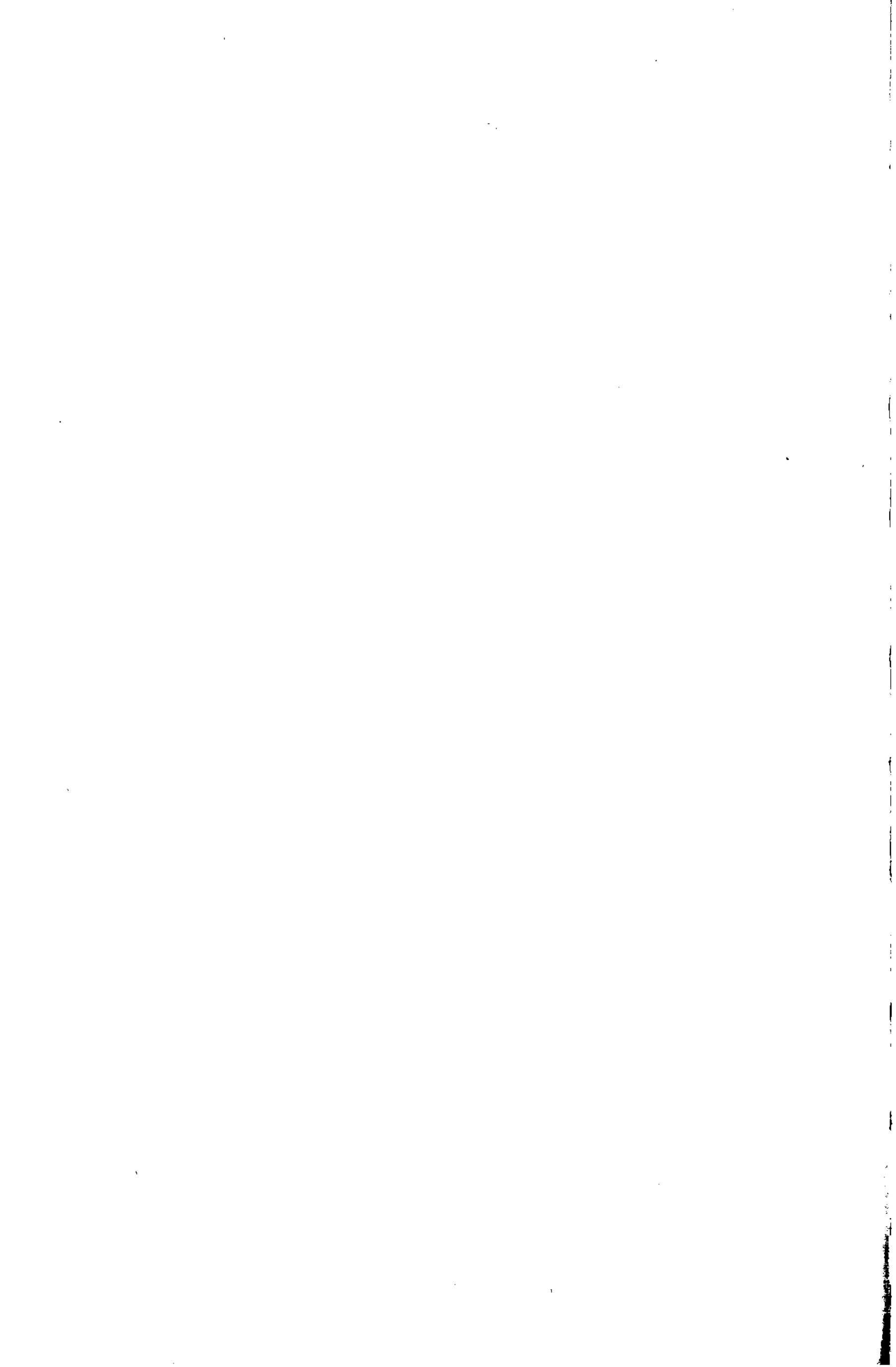
BÄRENREITER-VERLAG KASSEL UND BASEL
1957

Gesamtherstellung Bärenreiter Kassel

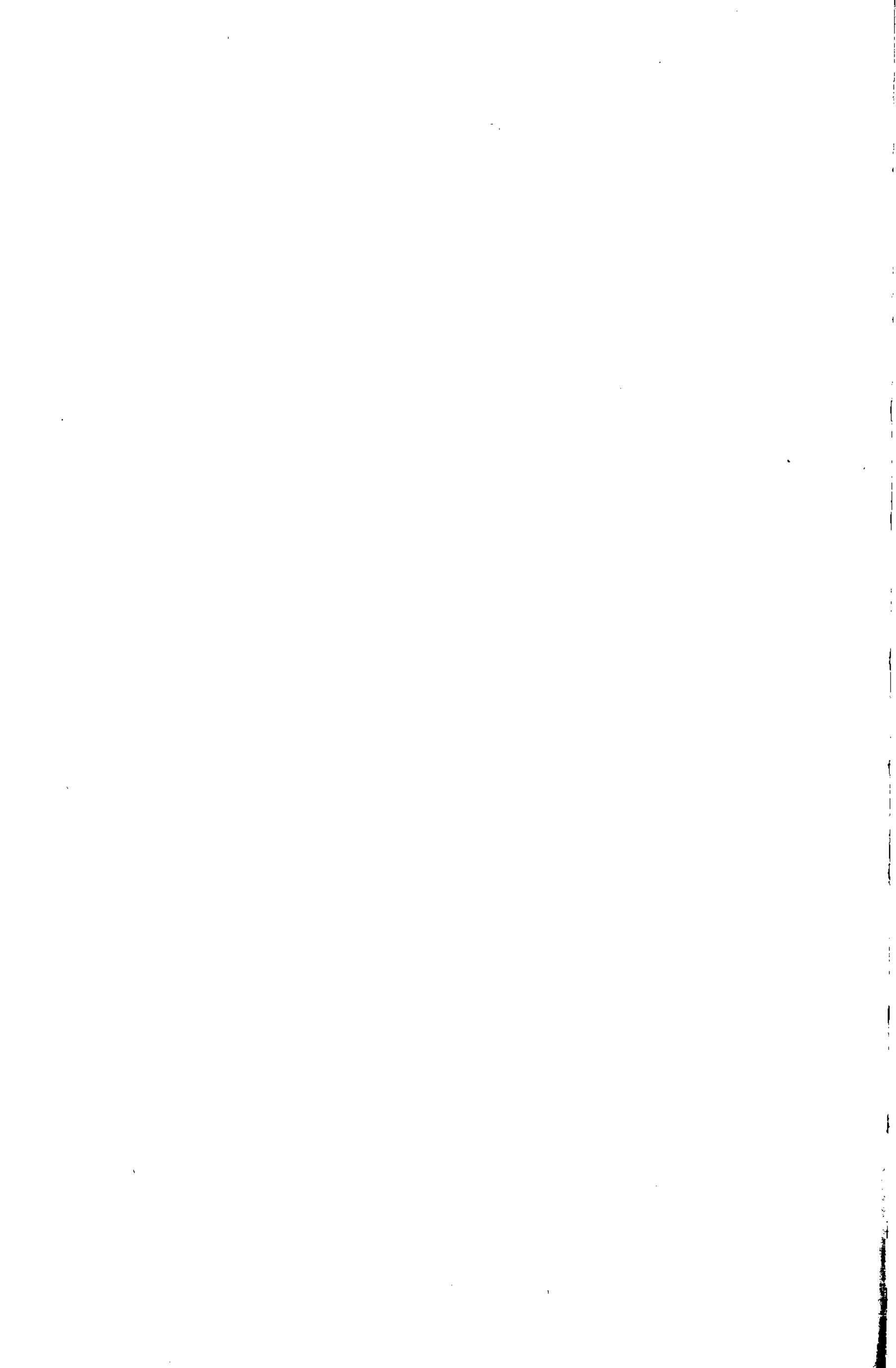
Dem Andenken an

MARIE WITTICH

1877 — 1943



INHALT



VORWORT

Jedem Leser von Spohrs Selbstbiographie ist sicherlich in bleibender Erinnerung das liebevoll-zarte, nur behutsam angedeutete Bild seiner ersten Frau Dorette, die durch frühe Heirat und gemeinsames Konzertieren eine getreue und verstehende Begleiterin wurde bei Spohrs Aufstieg zum hervorragendsten deutschen Geiger seiner Zeit, zum großen Dirigenten und Komponisten. Während der fünfzehn Jahre, die sie an der Seite ihres Mannes in der Öffentlichkeit gestanden ist, konnte auch Dorette Spohr sich einen hochgeachteten und lange unvergessenen Namen als ausgezeichnete, feinsinnige Künstlerin erwerben. Die Harfe, ihr Instrument, hatte an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert einen Höhepunkt ihrer Entwicklungsgeschichte erreicht und war beim häuslichen Musizieren, besonders in den Händen von Damen der gehobenen Gesellschaftskreise, geradezu in Mode gekommen. Eine Fülle von Kompositionen für Harfe ist in diesen Jahrzehnten entstanden. Außer in Frankreich,

dem klassischen Land des damaligen Harfenspiels, fanden sich aber wegen der schwierigen technischen Behandlung des Instruments verhältnismäßig selten Künstler, die mit anspruchsvolleren, das Niveau der meist recht belanglosen Durchschnittsliteratur überragenden Werken öffentlich hervortreten konnten. Da das Zusammenspiel von Harfe mit anderen Instrumenten neben der erforderlichen mechanischen Fertigkeit vor allem viel Liebe und Geduld voraussetzt, erklärt es sich, daß die wirkungsvolle, für reisende Virtuosen besonders geeignete Zusammenstellung von Harfe und Violine oft bei Künstlerehepaaren anzutreffen ist, die Gelegenheit zu ständigem gemeinsamem Musizieren hatten. Von ihnen sind bekannt geworden Wilhelm und Angélique Cramer, Alexandre Boucher und seine Frau Céleste, der Berliner Konzertmeister Möser und Carolina Möser-Longhi, vor allem aber Louis und Dorette Spohr. Den Besprechungen ihrer Konzerte läßt sich noch heute entnehmen, welch höchst individuellen, durch feinste Ausdrucksnuancen bestimmten Vortragsstil das Duettieren auf Harfe und Violine bei vollendeter Präzision im Technischen ermöglichte und wie stark gerade bei ihnen das Zusammenspiel ebenso durch den innigen gefühlsmäßigen Kontakt wie durch die gegensätzliche seelische Dynamik ihrer Naturen belebt wurde. Mag allein schon der Zauber einer zarten Geigenkantilene über rauschenden Akkorden und glitzerndem Figurenspiel der Harfe dem Klangbedürfnis ihrer gefühlsseligen Zeit entgegengekommen sein — bei Louis und Dorette Spohr hat darüber hinaus der Eindruck einer einzigartigen persönlichen Harmonie den Hörer gefangengenommen, wobei allerdings für einen großen Teil des Publikums die oft her-

vorgehobene besonders anziehende äußere Erscheinung des Künstlerpaares gewiß keine geringe Rolle gespielt hat.

Einer Musikerfamilie entstammend wurde Dorothea Henriette Scheidler am 2. Dezember 1787 in Gotha geboren. Ihre Eltern waren der als Violoncellist der Hofkapelle angehörende Johann David Schneider und Susanne, geborene Preysing, Gothaische Kammersängerin. Von frühester Jugend an trieb Dorette ernsthafte Musikstudien und erwarb daneben eine gute Allgemeinbildung. Unter der Anleitung ihres Lehrers Johann Georg Heinrich Backofen hatte sie es bereits zu großer Fertigkeit auf Harfe und Klavier gebracht, als Spohr im Herbst 1805 Konzertmeister der Gothaer Hofkapelle wurde. Die Schilderung, wie die beiden einander beim Musizieren kennenlernten, noch vor Ende des Jahres sich verlobten und am 2. Februar 1806 ihre Hochzeit feierten, gehört zu den sympathischsten Abschnitten von Spohrs Selbstbiographie. In ihr schildert Spohr weiter, mit welcher Begeisterung die jungen Eheleute sich dem gemeinsamen Studium der nun entstehenden zahlreichen Werke Spohrs für Harfe und Violine hingaben. Auf wiederholten Konzertreisen durch ganz Deutschland, die sie ab 1807 unternahmen, erregte ihr Spiel, an dem man vor allem die beseelte, fein differenzierte Vortragskunst bewunderte, überall den größten Enthusiasmus, so daß sie sofort unter die ersten Virtuosen gezählt wurden. Die Erfolge blieben ihnen auch treu, als sie 1812 nach Wien kamen und dort den Wettstreit mit hervorragenden Künstlern von europäischem Ruf zu bestehen hatten. Eine große Reise während der Jahre 1815 bis 1817 führte durch Deutschland nach der Schweiz, Italien und Holland. Leider zeigte es sich aber immer deutlicher,

daß Dorette Spohr der Doppelbeanspruchung als Künstlerin und Mutter — sie hatte vier Kindern das Leben geschenkt — auf die Dauer nicht gewachsen war. Aller künstlerischer Ehrgeiz und der heiße Wunsch, an den Erfolgen ihres Mannes auch weiterhin teilzunehmen, konnten es nicht verhindern, daß sie bei ihrem Londoner Aufenthalt 1820, überanstrengt durch das Einspielen auf einer größeren Erard-Harfe, ihrem nervenaufreibenden Instrument für immer entsagen und sich von da an auf das alltäglichere Klavier beschränken mußte, auf dem ihr ähnliches Aufsehen zu erregen wie als Harfenistin allerdings versagt blieb. Nach der Berufung Spohrs zum Kasseler Hofkapellmeister war es Dorette vergönnt, noch zwölf Jahre an der Seite ihres Mannes dessen wachsenden Ruhm als Tonsetzer und Dirigent mitzuerleben, dann war ihre Lebenskraft erschöpft. Sie starb 1834 am Nervenfieber.

In welch idealer Verbundenheit Spohr seiner Frau zugetan war, wird uns zur Gewißheit aus der Selbstbiographie, in der sich ihm viele Jahre später die Erinnerung an die allzu früh Dahingeschiedene zu einem Bild von zarter Innigkeit verklärte. Da Spohr dort auf alles Persönliche nur sehr zurückhaltend zu sprechen kommt, ist unsre Vorstellung von Dorette bisher nur auf allgemeine Züge beschränkt geblieben, zumal keinerlei Briefe und Aufzeichnungen von ihrer Hand bekannt geworden sind, die uns ihren Charakter im einzelnen erschließen könnten. Auch zeitgenössische Quellen wissen uns nur wenig über sie zu sagen. Da zu häufigerer Korrespondenz wegen der seltenen Trennung voneinander kaum Gelegenheit war, sind die hier erstmals mitgeteilten Briefwechsel zwischen Louis und Dorette Spohr

dem Umfang nach nur gering. Dennoch gewähren sie uns einen tieferen Einblick in die Persönlichkeit der Frau, die Spohrs Leben und Schaffen entscheidend beeinflußt hat. Schnyder von Wartensee hat in seinen Erinnerungen die blasse, nicht schöne, aber anziehende Dorette Spohr charakterisiert als anscheinend kalte, teilnahmslose Natur, doch innerlich voll Herzlichkeit und Güte, in leidenschaftlicher Liebe ihrem Manne ergeben. Diese Wesenszüge offenbaren auch ihre Briefe. In ihnen verzehrt sich Dorette geradezu in einem Überschwang sehnsüchtiger Liebe, der echtem Herzensbedürfnis entspringt, aber die Überempfindlichkeit und Reizbarkeit ihres zarten Naturells deutlich fühlen läßt. Gewiß konnte allein Spohrs kraftvolle, männliche und gemütstiefe Persönlichkeit ihr Ruhe und Ausgleich geben. In seiner Entschiedenheit und Güte war Spohr für sie der ideale Lebensgefährte. Bei aller weiblichen Sensibilität und Stimmungsabhängigkeit bleiben aber scharfe Denkfähigkeit und Beobachtungsgabe sowie eine starke praktische Ader und Lebensgewandtheit in Dorettes Briefen nicht verborgen — eine Veranlagung, mit der sie in allen künstlerischen und wirtschaftlichen Fragen Spohr verständnisvoll zur Seite stehen konnte.

Zugleich lernen wir in diesem Briefwechsel Louis Spohr selbst von einer neuen, ganz persönlichen Seite kennen, sind doch Briefe ähnlich intimen Inhalts und in solch ungezwungener Form wie diese bisher von ihm noch nicht veröffentlicht worden. Hier sind uns Lebensdokumente erhalten, die in ihrer Natürlichkeit und mit ihrem frischen, oft humorvollen Ton die Spohr nachgesagte, Außenstehenden häufig verborgene, echte Liebenswürdigkeit und Aufge-

schlossenheit empfinden lassen. Unter dem unmittelbaren Eindruck der täglichen Erlebnisse schildert Spohr in seiner knappen, anschaulichen Darstellungsweise, was ihm an persönlichen und künstlerischen Dingen mitteilenswert erschien. Familiäres berührt er weit seltener als Dorette, doch wird immer wieder deutlich, wie schwer ihm jedesmal die Trennung von den Seinen wurde, wie sehr er an der gewohnten Häuslichkeit hing und wie zärtlich er um Frau und Kinder, besonders um das Nesthäkchen Therese, besorgt war. So ergänzen diese Briefe nicht nur die Selbstbiographie durch manche Einzelheiten aus seinem Leben, sondern runden darüber hinaus das persönliche Bild Spohrs durch reizvolle, charakteristische Züge ab.

Ein Brief Spohrs an seine Schwägerin Wilhelmine Scheidler, geschrieben an Dorettes Todestag, bildet den Abschluß dieser Sammlung Spohrscher Familienbriefe. Trotz seiner Kürze und des gedrängten sachlichen Inhalts wurde er beigegeben, weil er ein letztes Erinnerungsstück darstellt, das in Beziehung zu Dorette Spohr steht.

Durch mehrere Generationen hindurch sind Louis und Dorette Spohrs Briefe, der Öffentlichkeit unbekannt, von den Nachkommen des Meisters aufbewahrt worden. Frau Marie Wittich, die treue Hüterin des Andenkens an Spohr, machte zuerst den Herausgeber auf sie aufmerksam. Ihr und dem letzten Besitzer, Dr. med. Werner Wittich, der 1943 die Erlaubnis zur Abschrift und Veröffentlichung erteilte, gebührt aufrichtiger Dank, ist es doch durch ihr freundliches Entgegenkommen möglich gewesen, die Briefe, deren Urschriften bald darauf im Krieg vernichtet worden sind, zu erhalten. Bei der Wiedergabe im Druck wurde der Grund-

satz verfolgt, in der heutigen Schreibweise den originalen Wortlaut zu bringen. Nur ein Brief Dorettes (vom 26. Januar 1822) wies im Manuskript Textverlust auf. Die in allen Fällen leicht zu ergänzenden Abkürzungen wurden immer ausgeschrieben, unterstrichene Stellen durch gesperrten Satz, vereinzelte erklärende Zusätze im Text durch eckige Klammern gekennzeichnet. Zu den Anmerkungen trug der Kasseler Spohrforscher Herfried Homburg in dankenswerter Weise einige wertvolle Ergänzungen bei. Spohrs Selbstbiographie hat neuerdings der Bärenreiter-Verlag-Kassel durch einen Faksimiledruck der ersten Ausgabe von 1860/61 wieder zugängig gemacht. Die in den Anmerkungen vorkommenden Seitenzahlen beziehen sich also sowohl auf den Erstdruck wie auf die Neuausgabe

München, im Dezember 1955 Dr. Folker Göthel



ÜBERSIEDLUNG NACH KASSEL
1822

Im Frühjahr 1821 kehrte Spohr von einer Reise nach Paris zurück. Die glänzenden Einnahmen, die er ein Jahr vorher in London gehabt hatte, setzten ihn instand, eine Zeit lang vor allem seinem kompositorischen Schaffen zu leben. Um seine heranwachsenden Töchter durch den berühmten Gesangslehrer Miecksch ausbilden zu lassen und um selbst in eine anregende musikalische Umgebung zu kommen, zog er im Herbst 1821 von Gandersheim, dem Wohnort seiner Eltern, nach Dresden. Gegen Ende des Jahres machte Carl Maria von Weber Spohr auf die freigewordene Kasseler Kapellmeisterstelle aufmerksam, die ihm selbst angetragen worden war. Für Spohr stand damit die langersehnte Tätigkeit an einer der ersten Bühnen Deutschlands in Aussicht, die um so verlockender erscheinen mußte, als unter dem neuen prachtliebenden Regenten Wilhelm II. durch Verpflichtung tüchtiger Kräfte und bauliche Verbesserungen zur Hebung des Kasseler Theaters viel getan wurde. Alle Voraussetzungen für eine wirklich künstlerische Arbeit, die auch der Aufführung eigener großer Werke dienen konnten, schienen damit gegeben.

Die Verhandlungen mit der Kasseler Intendanz wurden so rasch geführt, daß Spohr bereits mit dem neuen Jahre sein Amt antreten konnte. Um die gleiche Zeit erhielt er die Aufforderung, die Leitung der Gothaer Hofkapelle wieder zu übernehmen, da Andreas Romberg gestorben war. Obwohl sich damit die Möglichkeit bot, seine Frau in die Heimat zu führen, lehnte Spohr unter Hinweis auf seine Kasseler Verpflichtung ab. Anfang Januar 1822, nicht früher, wie in der Selbstbiographie zu lesen ist, begab sich Spohr nach Kassel. Da Frau und Kinder erst zu Ostern folgen sollten, war der Abschied sehr wehmütig. In der Selbstbiographie schreibt Spohr, daß er Dorette nur durch die Versicherung, jede Woche ausführliche Briefe zu senden, etwas trösten konnte (II. Bd. S. 152). Im Druck von 1860/61 wurde ein Satz der Urschrift gestrichen, in dem Spohr des vorliegenden Briefwechsels besonders gedachte: „Diese Zusage hielt ich getreulich, muß aber auch meiner Frau das Zeugnis geben, daß sie mir an Schreiblust nicht nachstand."

Leipzig, abends 6 Uhr
[9. Januar 1822]

Herzlich geliebtes Weibchen,

Heute nachmittag 3 Uhr kamen wir hier an. Wäre die Überfahrt über die Mulde bei Wurzen des Eisganges wegen nicht so langsam vonstatten gegangen, so wären wir schon um Mittag hier gewesen, denn die Wege waren herrlich. — Gestern aßen wir in Meißen zu Mittag und kamen abends 7 Uhr in Luppe[1] *ins Nachtquartier. Sowie unser Stübchen warm war und wir unser frugales Abendessen, bestehend aus Bratwürsten und Pfeffergurken, im Leibe hatten, ging das Geigen-Probieren*[2] *an, und weil es anfangs im Hause nicht ruhig genug war, um die Geigen draußen auf dem Gange hören zu können (denn es wohnte ein Rudel lustiger Studenten neben uns), so fingen wir um 10 Uhr von neuem an und geigten bis nach 11 Uhr. Dann legten wir uns in unüberzogene Betten, die prachtvoll stanken; ich sagte in Gedanken: gute Nacht, Schnoddel-Volk*[3]*, und schlief dann bald ein. — Heute vormittag, wie wir ans Wasser kamen, ließen wir uns früher wie der Kutscher übersetzen und machten zwei Stunden zu Fuß, bis wir dann wieder eingeholt wurden. — Übrigens habe ich mich beide Tage mit Grund*[4] *recht angenehm unterhalten.*

Morgen früh um 6 Uhr geht's weiter. Wir haben einen Kutscher bis Gotha für 18 Rth. akkordiert. Grund hat nämlich alle weiteren Reisepläne aufgegeben und geht von Gotha gleich nach Meiningen. Ich bin recht froh, seine Gesellschaft noch länger zu haben. — Übrigens fehlte es nicht an Veranlassung morgen noch hier zu bleiben; es wird morgen im Konzert die Hochzeitsszene aus Faust[5] *und die Ouverture aus Alruna*[6] *gemacht. Ich bin aber doch froh, daß*

ich beides nicht zu hören brauche. — Aloys Schmitt[7] *ist hier und spielt heute abend bei Weiße*[8]. *Er hat uns keine Ruhe gelassen, bis wir ihm versprochen haben mit hinzugehen. — Peters*[9] *fragte gleich, ob ich ihm das Konzert nun geben wolle, und war unangenehm überrascht zu erfahren, André*[10] *habe es. Er hat nun aber Beschlag gelegt auf die Quartetten*[11], *das h-moll-Quartett*[12], *die Irrländer*[13] [sic!] *und alles, was ich etwa noch wolle stechen lassen. Vom Preise ist aber noch nicht die Rede gewesen. — In einigen Tagen wird er Dir die 200 Rth. schicken.*

Der Freischütz hat auch hier sehr gefallen und ist gestern schon zum 4. Mal gegeben worden. Nächsten Montag ist Schmitts Konzert[14]. *Er wird von hier wohl nach Dresden gehen und Dich dann besuchen.*

Nun lebe wohl, Herzensweibchen. Von Gotha schreibe ich wieder. In Kassel hoffe ich, bald einen Brief von Dir zu bekommen. — Grüße die Kinder und sage, sie sollen fleißig sein.— Hat denn der Schnoddel nicht nach seiner Lu gefragt? Leb wohl. Ich höre Peters kommen.

Ewig Dein Louis.

Madame
Spohr
am Seethor Nro 412 B.
Dresden

Gotha, den 14. Januar 22
Sonntags früh 9 Uhr
[recte 13. Januar]

Herzlich geliebtes Weibchen,

Es kommt mir vor, als wenn ich schon 6 Wochen von Euch entfernt wäre, und die Sehnsucht nach Dir überfällt mich oft wie ein Fieberschauer; wäre doch die Zeit erst um.

Ich habe Dir von hier viel Wichtiges zu schreiben, will daher der Reise nur mit ein paar Worten erwähnen. Am ersten Tage fuhren wir bis diesseits Naumburg, wo wir wieder ein recht schlechtes Nachtlager hatten. Am 2. Tage zu Mittag waren wir in Weimar. Müller[15] *bat mich sehr, ihm durch mein Zeugnis und eine Vorbitte bei der Jagemann*[16] *eine Unterstützung von dem Herzoge zu verschaffen, weil er sonst außerstande sei noch einmal wegzugehen. Ich ging in Reisekleidern zu ihr und fand die alte Schlick*[17] *dort. Diese heulte mir ein Stückchen vor über ihren verwilderten Jungen und bat mich, ihm ein Plätzchen in der Kasselschen Kapelle zu verschaffen. Ich werde mich hüten. – Die Jagemann sagt mir ihre Vorsprache zu; sie hat sehr gealtert und ist enorm dick geworden. Wir kamen hier abends 8 Uhr an und traten im Riesen ab. Schade*[18]*, Bärwolf*[19] *und Schramm*[20] *kamen noch abends um 10 Uhr zu uns und so wurde die Hälfte der Nacht verplaudert. Diese sagten mir schon, der Hof habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben mich zu gewinnen und es würden mir Anträge gemacht werden. Ich lachte darüber und ließ bei niemand die Idee aufkommen. Am andern Morgen erfuhr ich dann von Salisch*[21]*, der mich mit außerordentlicher Herzlichkeit aufnahm, die ganze Lage der Sachen. Reibnitz*[22] *besaß vom Herzog*[23] *ein briefliches Versprechen, daß er Intendant der Kapelle werden solle, und trotz dem öffentlichen Widerstreben aller dabei Interessierten hatte der Herzog sich vorgenommen, die Sache durch einen Machtspruch durchzusetzen. Reibnitz hatte übrigens der Herzogin*[24] *vorgespiegelt, er würde nicht eher ruhen, als bis ich hier wieder engagiert sei; sein Ernst war es aber nicht, weil er 500 Rth. von der Besoldung zu erschnappen hoffte.*

— Am Ende wurde er dem Herzoge durch seine Zudringlichkeit ebenso zuwider wie allen andern und das Finale war, daß man ihm seine Ansprüche mit 100 Carolin abkaufte. Nun ist er auf neue Abenteuer nach Frankfurt am Main ausgezogen. — Sobald es am Hofe bekannt wurde, daß ich in Kassel engagiert sei, äußerte nicht nur die Herzogin, sondern auch der Herzog laut ihr Mißvergnügen, mich durch die Reibnitzische Geschichte verloren zu haben, und der Graf war von beiden beauftragt worden alles zu versuchen, um mich noch zu gewinnen. Er machte mir folgenden Antrag: Man werde hier die Stelle ein halbes Jahr noch unbesetzt lassen, um zu sehen, ob es mir in Kassel gefiele und ob ich Lust habe zeitlebens dort zu bleiben. Sollte dies nicht der Fall sein, so möge ich es schreiben; dann könne ich in jedem Augenblick die Stelle hier mit 1400 Rth. Gehalt erhalten und brauche mich nur anheischig zu machen, in der ersten Hälfte eines jeden Winters hier zu sein. Ich ließ mir diesen Antrag gefallen und machte nur die Bedingung, daß außer ihm und mir kein Mensch etwas davon wissen dürfte. Darauf gab er mir sein Maurerwort[25]. — Er führte mich darauf sogleich zur Herzogin, die die Liebenswürdigkeit selbst war. Sie äußerte allerlei, was auf den Antrag von Salisch Bezug hatte, z. B. wie ich Abschied nahm, sagte sie: Ich wünsche von Herzen, daß es Ihnen wohlgehen möge, aber das wünsche ich nicht, daß es Ihnen in Kassel gefalle; nun! Wo es einem nicht gefällt, da braucht man ja nicht zu bleiben! — Für die Dedikation[26] dankte sie mir sehr und entschudigte sich, daß sie mir nicht gleich geschrieben habe; sie hatte unsere Adresse in Dresden nicht gewußt. — Wie ich von ihr wegging, kam Salisch vom Herzoge heraus und sagte, er wünsche mich abends halb 5 Uhr zu sprechen.

Auch dieser empfing mich sehr herzlich und äußerte viel Wohlwollendes. Beim Abschiede bat er mich, recht oft nach Gotha zu kommen und dem Hofe oft das Vergnügen zu verschaffen mich zu hören usw. — Die Stadt und Kapelle hat übrigens alle Hoffnung aufgegeben mich hier zu sehen und jeder, der mir begegnet, äußert sein Bedauern.

Mine[27] *wird noch heute zu Mad: Grosch ziehen, die monatlich 15 Rth. Kostgeld verlangt. Ich werde Minen 4 Louisdor dalassen, damit sie ihre nötigsten Bedürfnisse anschaffen kann. Einen sehr hübschen Mantel von Merino hat sie übrigens schon. — Sie soll sehr gut Piano spielen; das Rondo von mir in E-dur*[28] *spielt sie ohne allen Anstoß, wie sie mir sagt. Sie hat größte Lust sich das Quintett einzuüben. Ich werde ihr von Peters Musik kommen lassen. Sie möchte gern Generalbaß lernen. Schicke ihr doch mit der fahrenden Post Türks Generalbaß-Schule; sie liegt bei den Büchern im Koffer. — Von Kassel aus werde ich Dir erst einige Tage nach meiner Ankunft schreiben. Erwähne in Deinen Briefen der hiesigen Angelegenheiten nicht. Es könnte doch dort leichter einmal etwas davon laut werden. Ich küsse Dich 1000mal. Herzliche Grüße an die Menscher und Schnoddel-Kanaillen.*

Lebe wohl. *Dein Louis.*

NS. Heute mittag reise ich ab. Schramm begleitet mich. — Salisch war soeben noch einmal bei mir und wiederholte alles Gestrige. Er warnte mich, von Kassel aus nichts Persönliches zu schreiben. Der Post sei nicht zu trauen. Ich werde also in meinen Briefen von den dortigen Verhältnissen wenig schreiben. — Grund grüßt Dich tausendmal.

Dresden, den 18. Januar 1822

Mein geliebter Louis!

Dein „Magazin des Wundervollen“ vom 14. Jan. habe ich gestern erhalten, wogegen mein „Alltagsblatt“ vom 12. d. M.[29] *nun auch schon in Deinen Händen sein wird. Was in aller Welt soll ich Dir nur heute schreiben, wenn ich nicht das alte Lied von Trennung, Sehnsucht, Nichtlängeraushaltenkönnen usw. anstimmen will? Ein Tag fängt bei uns an wie der andere; nämlich mit dünnem Kaffee, und hört mit Wandern in unser blaues Elysium auf, wo ich beim Schlafengehen auch immer mit den Gästen des Dir wohlbekannten Wirtshauses zum kalten Schweißhund ausrufen möchte: Nun will ich mich anziehen! – Wie wir die Zwischenzeit zubringen, weißt Du ja auch schon. Zehnmal des Tages klagt mir Emilie*[30] *ihr „*pizzica, mi stimola, un certo non sò che*“*[31]*, was ihr Miecksch*[32] *mit wohlangebrachten Seufzern und echten Silberlingen aus der falschen Catalani*[33] *Armen-Büchse reichlich ausgestattet hat. – Ida*[34] *jammert darüber, daß sie nun ihren mit so schönen griechischen Mustern angefangenen Beutel in deutscher Plumpheit vollenden muß. Sie meint, in politischer Hinsicht hättest Du Dich immer so sehr für alles Griechische interessiert – sie hingegen mit ihrer Angelegenheit schändlich im Stich gelassen. Ihr zweiter Kummer ist: daß ihre Kehle das mi durchaus nicht gutwillig hergeben will. Als sie gestern in der Sing-Stunde es durch vermehrtes Drücken erzwingen wollte, es ihr aber doch immer wieder versagte, fing Miecksch in seiner bekannten Weise an: Nun, Sie werden sich wohl noch bespeien! –*

Therese läuft, dem tollen Böhner[35] *gleich kostumiert, in ihren roten Saffianstiefeln im Zimmer herum und singt in*

lauter selbst komponierten Rezitativen: Ich muß mich fassen – denn mein Vater ist nach Kassel – u. d. m. – Hauptmann[36] besucht uns öfters und versorgt mich mit Brocken gegen den literarischen Hungertod, wovon diejenigen, die ihre Existenz dem J. Paul verdanken, oft Zähne lassen. Ich schlucke sie jedoch mutig hinunter wie jener Bauer die aus Versehen unter die Ostien gekommene knöcherne Spielmarke, die ihm der Prediger bei Austeilung des heiligen Abendmahles in den Mund steckte. – Während nun dieser eine Freund unsern G e i s t aufrecht zu erhalten sucht, strebt der andere aus der Patientenburg am Trompeter-Pförtchen unsre L e i b e r zu untergraben, wie Emilie steif und fest behauptet; denn kaum fing dem bei Deiner Abreise noch so vollwangigen Mond die rechte Backe an etwas einzufallen, so war er auch schon wieder mit einem Mittelchen zur völligen Beruhigung (sein gewöhnlicher Ausdruck) der Halsdrüsen bei der Hand, gegen welchen Gebrauch sich Emilie anfangs gewaltig sträubte. –

Daß unser F e i n d und M i ß g ö n n e r von Reibnitz nun gen Main gezogen und sodann dieser Kelch an mir vorübergegangen, ist mir im Grunde gar nicht lieb. D e m hätte ich gern einmal wieder eine Beule gedrückt, wie mir wohl in frühern Zeiten schon zuweilen gelungen ist[37]. –

Freund Peters muß für sein neugeborenes Kindlein neue Windeln gekauft haben, denn von den 200 Rth., die er mir schicken sollte, habe ich noch nicht einen halben gesehen. Ich dächte, zu diesem Gebrauch hätten sich genug alte, nur mehr wie zu trockene Ladenhüter unter seinen Verlags-Artikeln finden lassen; weniger würde ich einige neuere Werke dazu vorgeschlagen haben, am allerwenigsten Rossini'sche,

wobei das arme Mägdlein wohl möchte vom Regen in die Traufe gekommen sein.

Gestern abend waren wir bei unserer Frau Wirtin zu Gaste, auf ein Gericht Kartoffeln. Meine Besorgnis, daß hinter der Montur wieder neue Tücke lauern würde, war aber diesmal unbegründet; denn sie war die Liebenswürdigkeit selbst.

Ob ich Dir beiliegenden Brief mit seinen verrenkten Redensarten schicken sollte oder nicht — darüber war ich lange unschlüssig; da jedoch des armen Studiosus Heil und Seligkeit von Gewährung seiner Bitte abzuhängen scheint, so darf ich wohl dem Schicksal nicht vorgreifen, welches ihn nun vielleicht, durch Dich geleitet, anstatt nach Dresden nach Kassel schleudern wird. Starke Nerven — auch ein Erfordernis zum Geigenspielen — muß der Mensch haben. Mir lief es eiskalt über den Rücken, als ich bemerkte, daß er sich Linien mit einer spitzigen Nadel oder mit der Schärfe des Federmessers gezogen hatte, was besonders auf dem Couvert, wo ihm nach drei mißlungenen Versuchen, durch die er den Herrn Kapellmeister hatte stützen wollen, der vierte doch verunglückt war — doppelt schauderhaft anzusehen ist. —

Es scheint, als wolle Mine in Zukunft bei uns den Generalstab führen und mit Verachtung auf das übrige weibliche Personale herabblicken, weil ihr so sehr nach Türk und Kirnberger[38] gelüstet! Doch sobald wir auf dieses Kapitel kommen, heißt es bei mir: Scherz beiseite. Empfange, mein lieber, herrlicher Louis, meinen wärmsten Dank für alles, was Du an meiner Schwester bereits getan hast und noch tun willst, was a l l e i n mich über meinen so schmerzlich erlittenen Verlust[39] nach und nach wird trösten können. N u r

wenn die reinste Liebe, treuste Anhänglichkeit und innigste Dankbarkeit dazu hinreichen, getraue ich mir Dir einigermaßen vergelten zu können — — —
Lebe wohl. Herzliche Grüße von den Kindern

Ewig Deine Dorette.

Kassel, den 18ten Januar 22

Geliebte Wonne meiner Seele,

Dein lang ersehnter Brief kam gestern mittag endlich an und hat mir unendliche Freude gewährt. Die guten Nachrichten von dem Fleiße und den Fortschritten der Kinder und der Anhänglichkeit und Liebe der Kleinen haben mich sehr erheitert. Nicht, daß ich einen andern Kummer hätte als den der Trennung von Euch (die ich in meinem Alleinsein schmerzlicher empfinde als Ihr); ich bin im Gegenteil, dies abgerechnet, s e h r zufrieden und verspreche mir hier nicht allein ein höchst angenehmes Leben mit Euch, sondern sehe auch schon, daß der Wirkungskreis, den ich als Künstler hier finden werde, ganz meinen Wünschen angemessen sein wird. Die Aufnahme, die ich beim Kurfürsten[40], der Kurfürstin[41] und allen andern Personen des Hofs, denen ich Visite machte, gefunden habe, läßt mich dies mit Gewißheit hoffen. Auch wird das hiesige Theater, Orchester usw. sich bald sehr auszeichnen; es ist jetzt schon viel besser, wie ich geglaubt habe, und man erwartet nur meine Vorschläge, um noch bedeutende Reformen zu machen. Mlle. Canzi[42] ist jetzt hier und singt Gastrollen. Nächsten Sonntag wird sie als Myrha im Opferfest[43] auftreten. Dies wird die erste Oper sein, die ich dirigieren werde. Heute mache ich die erste große Probe, morgen die zweite.

Seit zwei Tagen bewohne ich eine Privatwohnung, für die ich monatlich 8 Rth. bezahlen muß. Der Mittagstisch kostet monatlich 12½ Rth., was freilich teuer ist. Du weißt aber, wie ausgesucht das Essen und die Tischgesellschaft im König von Preußen[44] *ist, und wirst es mir daher nicht verdenken, daß ich dorthin gehe und nicht an einen wohlfeilen Ort. Für eine Familie, die hier eingerechnet* [sic!] *ist, soll Kassel ein sehr wohlfeiler Ort sein. Das einzig Teuere sind die Wohnungen: wir werden keine uns angemessene unter 200 Rth. finden. Ich lege Dir hier den Grundriß von einer sehr schönen Wohnung bei, die ich gestern gesehen habe. Sie soll aber 240 Rth. kosten. 20 Rth. ließen sich allenfalls noch abhandeln. Überlege einmal, wie wir uns in die Zimmer einteilen könnten, und schreibe mir dann im nächsten Briefe, ob ich sie mieten soll. – Die Wohnungen werden hier erst Ostern, oft erst 8 Tage nachher geräumt; das könnte dieses Jahr bis Mitte April dauern. Dies darf Dich aber nicht beunruhigen. Meine jetzige Wohnung ist groß genug, um Euch 14 Tage und länger zu beherbergen. Wir können die neue Wohnung dann gemeinschaftlich einrichten und möblieren; es sind hier mehrere Möbelmagazine. Ich erwarte Euch daher in jedem Fall in den ersten Tagen des April.*

Ich habe 2 Abende sehr angenehm zugebracht. Der erste in Gesellschaft bei Frau von Malsburg[45]*, die Dich herzlich grüßen läßt, den 2. in einer Soirée beim Intendanten der Kapelle, dem Herrn von Manger*[46]*. Dort sangen die Canzi und Gerstäcker*[47] *beide sehr vorzüglich. – Musik habe ich noch nicht gemacht. – Die Idee, die ich Dir von Gotha aus mitteilte, glaube ich gänzlich fallen lassen zu können. –*

Mit Sehnsucht sehe ich Deinem nächsten Briefe entgegen. Schreibe mir ja jede Woche. Die Kinder küsse von mir.

Ewig Dein Louis.

Ich wohne auf dem Karlsplatz im Wagnerischen Hause.

Kassel, den 24ten Januar 22

Geliebte Herzens-Seele,

Wie sehne ich mich nach Dir, wie liebe ich Dich und wie fürchterlich lange werden die 2 Monat bis zu Euerer Ankunft noch dauern! Es kommt mir manchmal sehr töricht vor, daß wir uns durch so lange Trennung das Leben verbittern; bedenke ich dann freilich wieder, daß hier durchaus niemand ist, der Emilien zweckmäßigen Unterricht geben könnte; daß ich Euch vor Ostern keine bequeme Wohnung schaffen könnte, in der wir alle unsere gewohnte Arbeit treiben könnten, so sage ich seufzend: es muß sein. Am vorigen Sonnabend war ich krank. Es war wieder der Zufall, den ich in früherer Zeit oft gehabt habe. Erst Schwindel, schwarz vor den Augen, dann ungeheuer heftiges Kopfweh und Erbrechen. Ich machte nachmittags eine Quartettprobe, wie der Zufall kam. Ich mußte schnell nach Hause eilen und lag dann ganz verlassen im Bette. Gegen die Nacht wurde es besser und am andern Morgen war alles vorbei. Ich fühlte aber schmerzlicher wie je mein Alleinsein und die Trennung von Euch. — Dies abgerechnet bin ich hier aber sehr zufrieden und wir werden, hoffe ich, recht viel frohe Tage miteinander hier verleben. Mein Wirkungskreis hier ist ganz der von Frankfurt ohne sein Unangenehmes und ich hätte in ganz Deutschland keinen angenehmern finden können. — Am Sonntage[48] dirigierte ich zum erstenmal im Opferfest.

In 2 Generalproben hatte ich Sänger und Orchester recht eingehetzt und es ging dann am Abend wirklich vorzüglich, so daß ich selbst meine Freude daran hatte. Gerstäcker als Murny und die Canzi als Myrha waren vorzüglich. Gleich die Ouverture wurde lebhaft applaudiert, etwas hier Unerhörtes, später auch die andern Ensemblestücke. Am andern Morgen war die ganze Stadt voll von der Verwandlung, die mit dem Orchester und der Oper vorgegangen sei; auch der Kurfürst ließ mir etwas Schmeichelhaftes darüber sagen. Montag abend war ich bei Gerstäcker in Gesellschaft, wo ich den Intendanten, Herrn von Manger, mit seiner Familie und mehrere der angesehensten Leute der Stadt fand. Vom Theaterpersonal waren nur 2 der vorzüglichsten da. Es ging hoch her und das Souper war so brillant wie möglich. Auch da war fast den ganzen Abend nur von der Metamorphose die Rede, die mit dem Orchester vorgegangen sei. — Dienstag gab die Kapelle ihr 3. Abonnement-Konzert. Sie waren früher in corpore zu mir gekommen und hatten mich gebeten, mich an die Spitze ihres Unternehmens zu stellen. Ich konnte dies nicht verweigern. Ich dirigierte daher die beiden Ouverturen und die Gesangstücke. Wir gaben 2 Ouverturen von Cherubini. Ich kann Dir nicht beschreiben, welchen herrlichen Effekt diese im Saal (ein neu erbauter, sehr schöner Saal, den Du noch nicht kennst[49]) mit stark besetztem Orchester (16 Violinen, 4 Kontrabässe) machten und mit welchem Enthusiasmus sie aufgenommen wurden. Ich habe nun die Überzeugung, daß unser Orchester, wenn noch 4 oder 5 gute Künstler engagiert sein werden, bald eins der besten in Deutschland sein wird. Hasemann[50] kommt Ostern. — Die Kurfürstin war im Konzerte und sagte mir

viel Schmeichelhaftes über meine Weise zu dirigieren. — Das Orchester hatte mich eingeladen, einem von ihm veranstalteten Souper beizuwohnen. Ich fand da eine sehr angesehene Gesellschaft. Adlige und Bürgerliche durcheinander, die alle Gäste der Kapelle waren. Ich bekam meinen Platz neben dem Intendanten. Vor mir auf dem Tische stand ein Tempel des Ruhms, in den schwebende Genien meinen Namen getragen hatten. Oben war die Inschrift: Willkommen in unserer Mitte. — Der Intendant brachte die Gesundheit des Kurfürsten, dann der Kurfürstin, als dritte die meinige aus, bei der beiliegendes Gedicht verlesen wurde[51]. Der Jubel und der Lärm der Trompeten und Pauken war groß und die Szene rührte mich um so mehr, da ich auch nicht das Mindeste davon im voraus gewußt hatte. Nach dem meinigen wurde noch auf das Wohl des Intendanten, des Generaldirektors Feige[52], des Chordirektors Baldewein[53] und auf das der anwesenden Gäste, unter welchen auch Dem: Canzi war, die am Abend gesungen hatte, getrunken. Während der Tafel sangen Gerstäcker und 3 der andern Sänger 2 von meinen 4stimmigen Liedern[54] recht vorzüglich und das Ganze endete um 12 Uhr ebenso anständig und sinnig, wie es begonnen hatte. — Gestern dirigierte ich zum zweitenmal in der schönen Müllerin von Paisiello[55]. Die Oper war neu einstudiert und ging daher nicht so genau wie das Opferfest. Sie gefiel indessen doch sehr und wurde mit Beifall aufgenommen. Es war ungeheuer voll und schon mittags kein Billett mehr zu bekommen. Auf heute abend bin ich zum Generaldirektor Feige eingeladen; nächsten Sonntag werde ich beim Konzertmeister Barnbeck[56] zum erstenmal Quartettmusik machen.

Auf meinen Vorschlag ist der Dem: Canzi der Antrag gemacht worden, noch 2 Monat bis Ostern hier zu bleiben, wo alsdann Dem: Braun[57] *als erste Sängerin herkommen wird. Sollte man einig mit ihr werden, so würden in dieser Zeit Webers Freischütz und Zemire und Azor*[58] *einstudiert und während der Messe, die Mitte März anfängt, einige Male gegeben werden.*

Eine Wohnung für uns habe ich noch immer nicht finden können. Die, von der ich Dir schrieb, ist mir zuwider gemacht worden. Ich habe vor ein paar Tagen 4 besehen, die alle nichts taugten. – Gestern sind mir noch 2 bezeichnet worden, die ich heute besehen werde. – Es gibt hier mehrere Möbelmagazine, wo die schönsten Möbel fertig zu bekommen sind. Matratzen zu Betten werde ich aber wohl im voraus bestellen müssen und erwarte darüber Deine Aufträge. Wenn ich nur erst eine Wohnung gefunden hätte! – Grüße Hauptmann von mir und sag ihm, daß sich unser Projekt[59] *realisieren würde. Nächstens würde ich ihm schreiben. Dotzauer*[60] *und dem jungen Kummer*[61] *laß doch wissen, daß Hasemann als erster Violoncellist bereits engagiert war, wie ich hieher kam. – Ich hoffe, heute abend einen Brief von Dir zu bekommen. Schreib mir ja recht oft. Deine Briefe machen mir eine unendliche Freude. – Ich besuche Frau von Malsburg dann und wann, weil ich mit ihr von Euch sprechen kann. Ach wärest Du nur erst da, mein gutes Weib! Lebe wohl. Grüße die Kinder und sage, sie sollen fleißig sein. Tausend Küsse meinem Schnoddelchen!*

Dresden, d. 26ten Januar 1822

Mein geliebter Louis!

Mit einem wahren Wonnegefühl empfing ich den Brief, der mir Deine glückliche Ankunft in Kassel meldete. Ich

danke Gott, daß Du die Reise ohne Unfall zurückgelegt hast, und freue mich, Dich dort nun schon völlig einheimisch und Deine kleine Wirtschaft eingerichtet zu wissen. Ich hoffe ja, nach dem zu urteilen, was Du mir schreibst, daß Du nun endlich einmal einen Wirkungskreis gefunden hast, der Deinen Forderungen als Künstler Genüge leisten und auch in anderer Hinsicht Deinen Wünschen entsprechen wird. — Sehr froh bin ich, daß Du selbst mir den Faden reichst, an den ich meine heutige Unterhaltung mit Dir knüpfen kann, ich hätte mich sonst genötigt gesehen, Dir unsere jetzige Lebensweise, die ich einer Spieluhr vergleiche, der man jeden Morgen, nachdem sie aufgezogen, dieselbe Walze wieder einsetzt — zum dritten Male ableiern zu müssen. — Da ich nicht weiß, ob das Original in Deinem Kopfe mit der Kopie, die Du mir geschickt, in Hinsicht der Nummern übereinstimmt, so lege ich letztere wieder bei, damit wir uns nicht mißverstehen[62]. . . . .

. . . .

Ferner habe ich eine — Du wirst sie vielleicht dumme Idee nennen — aber ich will sie Dir doch mitteilen. Könnten wir nicht für einen Teil des Geldes, was wir jetzt von Speyer[63] *und André in Offenbach bekommen, auf der Frankfurter Ostermesse Sachen für uns kaufen und sie dann zugleich mit dem Koffer durch Fracht kommen lassen? Ich meine nämlich wie z. B. Leinewand zu Bettzeug, Musselin zu Vorhängen, Tischzeug, Handtücher usw. All diese Sachen kann man doch gewiß wohlfeil und sehr gut kaufen, weil man eine große Auswahl hat. Behagte uns dieser Kanal, so könnten wir in der Folge das immer so machen. Jedoch*

müßte man sich erst einmal erkundigen, es ist möglich, daß diese Sachen in Kassel nicht so teuer sind, wie ich es mir denke! Peters hat nun seine Schuld durch Übersendung von 4800 Groschen getilgt. Lache nur nicht — ich kann Dir sagen, daß ich nicht wenig erschrocken war, als bei Eröffnung des Pakets die papiernen Füllhörner sich in lauter schmutzigen Groschen in meinen Schoß entladeten. Wäre der Brief, der sie begleitete und den ich gestern beantwortet habe — nicht gar so artig gewesen, ich glaube, ich hätte mich nicht enthalten können, die Quittung über die Anzahl besagter Münzsorten auszustellen. — Minchen bittet mich inständig um die Ouverture von Faust für 2 Hände. Kannst Du sie ihr vielleicht verschaffen?

Hast Du schon No. 2 der musikalischen Zeitung gelesen[64]? Heute wird hier zum ersten Male der Freischütz gegeben. In der gestrigen Probe soll er noch sehr schlecht gegangen sein. — Morgen werde ich an Ferdinand[65] schreiben — er selbst hatte mich gebeten, erst Deinen ersten Brief aus Kassel abzuwarten, um ihm etwas davon mitteilen zu können.

Von Gandersheim[66] erhalte ich keine Zeile. Jeden Dienstag hoffe ich mit Sehnsucht auf Deinen Brief. Vergiß ja nie mir zu schreiben; wären es auch nur wenige Zeilen, sie werden mich doch sehr glücklich machen. Verzeihe mein heutiges schlechtes Schreiben, aber ich glaube, es ist bald Mitternacht, ich muß immer erst warten, bis alles zu Bette ist, denn Therese leidet durchaus nicht, daß ich schreibe.

Lebe wohl, geliebter Louis. Herzliche Grüße von den Kindern. Tausendmal umarmt Dich *Deine Dorette*

Kassel, den 31ten Januar 22

Mein gutes, herzlich geliebtes Weibchen,

Ein Dritteil der Zeit, die ich von Euch getrennt sein werde, ist nun, gottlob, vorbei; nun geht es auf die Hälfte los und wenn ich die erst hinter mir haben werde, dann berechne ich Eure Ankunft schon nach Tagen.

Deinen lieben fröhlichen Brief, der mich beim Lesen oft zum Lachen gemacht hat, erhielt ich, wie ich es vermutete, am Tage, wie ich den meinigen absandte. Die beiden Einlagen habe ich gleich beantwortet, dem Studenten abgeschrieben, den Hamburger bis auf das Frühjahr vertröstet. — Seit 8 Tagen bin ich fast täglich nach einer Wohnung für uns aus gewesen. Endlich habe ich eine gefunden und auf ein Jahr vor der Hand gemietet, die sehr schön ist, sehr schön gelegen, aber 300 Rth. Miete kostet[67]*. Es ist eine solche Nachfrage und ein solches Überbieten, daß ich sie nicht wohlfeiler bekommen konnte, und nur auf Verwenden des Oberpolizeidirektors v. Manger, der Intendant der Kapelle ist, hat der Wirt mich andern, ebenso viel Bietenden, vorgezogen. Die Lage des Hauses ist paradiesisch, dicht vor uns haben wir die Aue und dann den Überblick über eines der reizendsten Täler, von der Fulda durchströmt. In dem Gehölz dicht unter unsern Fenstern sollen unzählige Nachtigallen schlagen. Wie freue ich mich darauf, Dich in diese Wohnung einzuführen! Ich lege Dir den Grundriß bei und habe darauf nach meiner Meinung die Zimmer eingeteilt. Auch war ich schon in zwei Möbelmagazinen und habe den Preis der Möbeln sowie der Matratzen zu Betten aufgezeichnet und dann einen Kosten-Überschlag gemacht und gefunden, daß wir für dies Logis eine elegante und vollstän-*

dige Einrichtung mit Küchengeschirr usw. für 1000 Rth. werden haben können. Vor Deiner Ankunft werde ich aber nichts machen lassen als die Betten.

Alle andern Möbeln, die man in großer Menge hier vorrätig hat, können wir gemeinschaftlich aussuchen, da unsere neue Wohnung erst 8 Tage nach Ostern, d. h. den 15ten April, geräumt wird und Du mit dem 1ten schon hier sein wirst.

Mit meinem Wirkungskreise bin ich sehr zufrieden. Die artistische Leitung der Oper, Verteilung der Rollen, Bestimmung, was einstudiert und gegeben werden soll, Arrangement der Proben usw. ist mir ganz übertragen worden, auch zieht mich die Intendanz bei jedem Engagements-Vorschlag zu Rat. Wir haben jetzt dem Kurfürsten den Plan vorgelegt, wie das Orchester durch Engagement von noch 7 ausgezeichneten Künstlern zu einem der ersten Deutschlands erhoben werden könne. Es ist wohl kein Zweifel, daß er unsere Vorschläge genehmigen wird. Ich habe für die Blasinstrumente schon ganz herrliche Künstler in petto und für die Geigen werde ich Hauptmann und Schmitt[68] aus Koburg vorschlagen. Frage doch Hauptmann, ob es noch sein Ernst sei hieher zu gehen und ob er mit 400 Rth. Gehalt zufrieden sein würde, denn mehr könne ich ihm vor der Hand nicht verschaffen. Ferner, ob er nicht schon (da er doch nun nicht mit Dir reisen kann) den 1ten März hier sein könne, wo Hasemann und einige andere neu Engagierte hier eintreffen werden. Im März ist hier die Messe, wo wir mehrere neue Opern, auch Zemire und Azor, in Szene setzen werden.

Wie steht es denn mit dem neuen Piano von Stange[69]. Ist es wirklich so vorzüglich ausgefallen und bist Du der

Meinung, daß wir es nehmen sollen, oder hast du Hoffnung, für das unsrige einen Käufer zu finden? Schreibe mir doch bald Deine Meinung, damit, wenn ich eins von Streicher[70] verschreiben soll, dieses nicht zu spät hier eintrifft. — Bitte doch Hauptmann, dem Herrn Haumüller zu sagen, daß wir hier bereits einen Flötisten hätten und keiner mehr engagiert werden würde. — Nun lebe wohl, Du einziggeliebte Herzensseele, grüße die Kinder und schreibe mir, wie es mit Emilie geht. Den Schnoddel küsse tausendmal.

Dein Louis

Kassel, den 2ten Februar 22

Mein herzlich geliebtes Weibchen,

Ich schreibe Dir heute schon wieder, weil ich Dir die Einlagen zu schicken habe. Die Mutter schreibt mir in der ersten Hälfte ihres Briefes, daß sie Dir am 11. Januar geschrieben habe, und Du hast nach Deinem Briefe, den ich gestern bekommen habe, noch keine Zeile von Gandersheim erhalten! Es muß also der Brief verloren gegangen sein! — Deine Idee, uns auf der Frankfurter Messe Sachen einkaufen zu lassen, wäre so übel nicht, wenn nicht auch hier eine Messe wäre, wo man alles und ebenso wohlfeil wird haben können. Das Übele nur ist, daß sie bei Deiner Ankunft eben vorbei sein wird. Ich müßte daher durch jemand hier die Einkäufe besorgen lassen und habe mir dazu schon Wiele's[71] Mutter, die mir eine sehr verständige Hausfrau zu sein scheint, ausersehen. Wenn Du mir nur im nächsten Briefe genau bestimmen könntest, was gekauft werden soll. — Dann habe ich im vorigen Briefe eine Bitte vergessen. Laß doch Dir und den Kindern in Dresden die nötigen Kleider

machen, nicht bloß zur Reise, sondern auch um hier gleich anständig erscheinen zu können. Es wird nicht fehlen, daß Ihr wie ich gleich und noch täglich in Gesellschaften gezogen werdet, wo einiger Luxus von Eurer Seite nötig sein wird. Ich weiß, daß Dein Geld dazu nicht hinreicht, und werde daher sorgen, daß Peters Dir vor Ostern noch welches schicke.

Aus dem Briefe meiner Mutter wirst Du ersehen, welchen sehnlichen Wunsch sie in Gandersheim hegen. Ich hatte bis jetzt keine Lust, Ferdinand hieher zu ziehen, weil es mir fatal ist, einen Bruder vorschlagen und empfehlen zu müssen; da sie aber in Gandersheim so sehnlichst darauf hoffen, so will ich es möglich zu machen suchen.

Dem: Canzi ist bis Ostern engagiert. Am Freischütz studieren wir schon. Sobald dieser gegeben ist, kommt's an Zemire u. Azor. Von Ostern an ist Dem: Braun engagiert, die dann in der Canzi Rollen eintreten kann.

Die Mutter schreibt mir, daß der Vater[72] *mich in 3–4 Wochen zu besuchen gedenke. Ich habe ihn nämlich eingeladen, da ich ihn sehr gut auch vor Deiner Ankunft logieren kann.*

Der Kurfürst hat gewünscht, daß das nächste große Konzert der Kapelle, in dem ich spielen werde, im Theater gegeben werde, weil er den Saal nicht gern besucht. Es wird nächsten Dienstag stattfinden und ich darin das d-moll-Konzert[73] *und die Irrländer*[74] *spielen. Meine Geige ist jetzt sehr vorzüglich. Am vorigen Sonntag spielte ich zum erstenmal meine beiden Soloquartetten*[75]. *– In dem Konzert der Canzi hörte ich Wiele zum erstenmal. Er spielte in seiner Manier sehr vorzüglich. Seine Spielart kommt der von*

Mayseder[76] *am nächsten. — Grund schreibt mir, daß er in Meiningen sehr glücklich sei und im April hieher zu kommen gedenke. Lebe wohl, Du Wonne meiner Seele.*

Dein Louis.

Dresden, d. 6ten Febr. 1822

Mein geliebter teurer Louis!

So verschieden wie die letzten Nachrichten sind, die Du mir erteilst, auf so verschiedene Weise haben sie auch mein Gemüt bewegt. Deine Briefe dienen mir so gewissermaßen nur als Skizze Deines Tuns und Treibens, denn meine Phantasie läßt es sich nicht nehmen, dies nun alles erst auszumalen, oft mit lichten, oft mit trüben, auch wohl zuweilen mit grellen, ein anderer würde sagen dem Auge, ich sage dem Herzen weh tuenden Farben. Glaube mir, geliebter Louis, auch ich fühle recht gut, welches Opfer ich Emilien durch mein längeres Hierbleiben gebracht — ein Opfer, dessen ganze Größe ich vielleicht noch nicht einmal kenne! Denn es gibt Epochen im menschlichen Leben, die ganz dicht am Lebensglücke vorüberstreichen, es nicht selten unangenehm berühren! Wenn Emilie uns wenigstens einmal dankbar ist — vergelten kann sie mir nie. Der Gedanke, daß ich eine Pflicht erfülle, und der Trost, meine Kinder bei mir zu haben, müssen die Zeit erträglich machen. — Unter den Glückwünschen, die Dir jetzt über den glorreichen Antritt Deines Amts von allen Seiten gezollt werden, wird Dir hoffentlich der meinige nicht der unwillkommste sein. In demselben Grade, wie Du mir Deine Tage mannigfaltig beschreibst, sind die unsrigen einförmig. Zwar nicht durch fremden, aber durch den eigenen Willen nur um so mächtiger ge-

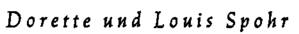
bannt, komme ich mir im wahren Sinne des Wortes wie eine Gefangene vor. Mich dauern nur die Kinder, die außer den Unterrichts-Stunden bei Mad. Hauptmann auch nicht der geringsten Aufheiterung genießen: aber ich kann mich nicht zum Ausgehen entschließen und alles Zureden von Bekannten macht mich nur noch halsstarriger. Zu wem soll ich auch gehen? Um mich von Dir zu unterhalten — dazu sind mir meine Kinder, und wenn die nicht zu Hause sind, meine Einbildungskraft genug; und weiter, möchte ich fast sagen, interessiert mich auf der ganzen Welt nichts. —

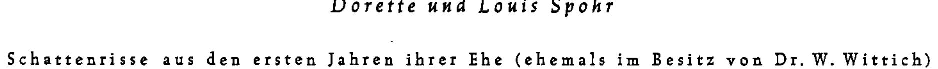
Als Du Deinen letzten Brief vom 2. Feb. datiertest, schienst Du nicht daran zu denken, daß es unser Hochzeitstag sei. 16 Jahre lang war ich nun s e h r glücklich! Ob ich es ferner — ob ich es in Kassel sein werde — kannst Du jetzt vielleicht schon besser beurteilen wie ich. —

Deinem Wunsche in Hinsicht unserer Garderobe werde ich so viel wie möglich nachkommen, werde sie wenigstens s o einrichten, daß Du Dich unserer nicht zu schämen brauchst. Schwerer wird es mir werden, bei meiner schwachen Gesundheit und immer mehr zunehmenden Reizbarkeit — eine Folge jahrelanger Anstrengungen — mich in den Strudel von Zerstreuungen hineinzuwerfen, wozu Du mir die Einladung schon 2 Monate voraus schickst.

Du willst nach alledem zu urteilen, was Du mir schreibst, in Kassel ein großes Haus machen! Nun denn, richte Dir's ein, wie Du es zu Deinem Glücke notwendig und wegen der schon angeknüpften Bekanntschaften unvermeidlich findest; i c h bin ja alles zufrieden. Meine Liebe zu Dir ist z u groß, als daß ich Dir nicht alles, selbst mein Leben, und was noch weit mehr sagen will, mein Glück mit







Dorette und Louis Spohr

Schattenrisse aus den ersten Jahren ihrer Ehe (ehemals im Besitz von Dr. W. Wittich)

all seinen schönen Träumen und Hoffnungen für die Zukunft gern zum Opfer bringen sollte, was ja ohnedies die Pflichten der Dankbarkeit schon erheischen, die Du mir neuerdings wieder auferlegt hast. —

Doch wenn ich in diesem Tone fortfahre, bekommt mein Brief einen ganz melancholischen Anstrich und das sollte er eigentlich nicht. Du weißt, ich habe solche Augenblicke, die aber oft mehr durch innere als äußere Ursachen erzeugt werden; bis Du diesen Brief erhältst, wird ja wohl der Paroxismus vorüber sein. Gönne nur mir, mein Herz ein wenig erleichtert zu haben.

Die Herren der Kapelle können gar nicht begreifen, warum die Glocke von Romberg[77] *noch nicht angekommen ist. Einige wollten mich veranlassen deswegen nach Leipzig zu schreiben; dies mag ich jedoch nicht gerne tun, da ich — unter uns gesagt — beinahe vermute, daß Du die ganze Besorgung vergessen hast.*

Auch ein gewisser Herr Kühn erwartete ganz bestimmt, bei mir die Antwort auf einen Dir mitgegebenen Brief zu finden.

Sei nicht böse; aber ich k a n n heute nicht weiterschreiben. Die Kinder sind gesund. *Deine Dorette.*

Kassel, den 7ten Februar 22

Geliebte Herzens-Seele,

Indem ich den Datum schreibe, fällt mir ein, daß es erst morgen ein Monat ist, seit ich von Dresden abreisete. Nie hat sich eine Zeit bei mir so in die Länge gedehnt wie diese. Wie werde ich die 6—7 Wochen bis zu Eurer Ankunft noch aushalten? Von Dir getrennt, mein gutes Weib, fühle ich

erst, wie unentbehrlich Du mir bist und wie ich so gar nichts fröhlich ohne Dich genießen kann. Dein nur zu kurzes Briefchen mit der umgetauften und beschnittenen Witwe[78] habe ich erhalten, aber trotz Deiner Vorsicht doch noch 18 Gr. Porto zahlen müssen. – Die Dichtung gefällt mit im ganzen sehr gut. Einige Musikstücke werden aber noch geändert werden müssen. Aus dem Szenarium des 2. und 3. Akts, welches er[79] mir im Briefe beigelegt hat, sehe ich zu meiner Freude, daß er sich vom Gange des früheren Stücks ganz und gar entfernt und daß man daher diese Oper eine ganz neue mit Recht wird nennen können. Es kommen auch für Musik noch herrliche Momente in den folgenden Akten vor. Besonders gefällt es mir, daß er so viel Lokales eingemischt hat.

Ich habe jetzt sehr viel zu tun. Jeden Tag eine Probe und außerdem eine weitläuftige Korrespondenz. Es sind schon an 40 Briefe von Leuten, die engagiert sein wollen, eingelaufen. Der Kurfürst hat sich schon bereit erklärt, noch 7 ausgezeichnete Künstler für die Kapelle zu engagieren, und ich stehe schon mit einigen in Unterhandlung. Mit meinem Wirkungskreise, sowie allen Verhältnissen, die ich nun genau kenne, bin ich höchst zufrieden. Von Ostern an hoffe ich dann auch Muße zur Komposition der neuen Oper zu finden. Bis jetzt habe ich noch nicht einmal Zeit gefunden, das 3. Quartett[80] fertig zu machen. Bloß die Menuett ist im Entwurf fertig.

Vorgestern spielte ich im Theater. Die Geige[81] klang göttlich und ich hatte nach jedem Solo einen geklatschten und gebrüllten Beifall. Mit dieser Geige ist es mir jetzt wirklich ein Spaß öffentlich zu spielen. – Ich bin wieder in

mehrere, mitunter sehr vornehme, aber auch sehr langweilige Gesellschaften gebeten worden. Bei der Gräfin Hessenstein[82] waren vielleicht 200 Menschen.

An Ferdinand schreibe ich heute auch und frage bei ihm an, ob er, im Fall ich ihm hier Engagement verschaffe, Ostern, wenn er Dich herbegleitet hat, gleich hier bleiben kann, — von Grund habe ich einen Brief; er ist auf seinem Platze sehr zufrieden.

Einliegenden Brief von André gib an Hauptmann, weil vieles ihn angeht. Ich lasse ihn bitten, doch ja seine Quartetten fertig zu machen.

Du schreibst mir so wenig von den Kindern! Denkt denn mein Schnoddel noch an mich? Wenn ich des Morgens erwache, so sehne ich mich so nach Euch.

Ich küsse Dich 1000mal in Gedanken

Dein Louis
oder Ludewig wie der Frankfurter will[83].

NB. Vergiß nicht, den Brief an Gehe zuzumachen. — Heute sehe ich wieder einem Brief von Dir entgegen.

Dresden, d. 10ten Febr. 1822

Mein geliebter teurer Louis.

Deinem Scharfblicke wird es nicht entgangen sein, was der leidenschaftlichen Stimmung, in welcher mein letzter Brief geschrieben war, zum Grunde lag. Ich erleichterte mein Herz gleich nach Empfang Deiner beiden Briefe, die ich zu gleicher Zeit erhielt. Heilig kann ich Dir versichern, daß ich den meinigen, bevor ich ihn den andern Morgen zur Post schickte, nicht einmal wieder überlesen habe. Tausend Zwei-

fel bringen mich aber um alle meine Fassung: Erstlich, ob irgend etwas darin war, was Dich kränken oder beleidigen könnte — ferner die Ungewißheit, ob Du mir verziehen oder nicht — ob ich nicht alle meine Befürchtungen erst dadurch zur Reife gebracht u. d. m. — Betrachte mich jetzt wie eine Kranke, der man etwas zugute halten muß. Komme ich mir doch selbst seit Deiner Abreise wie eine Pflanze vor, die der erwärmenden, belebenden Sonnenstrahlen entbehrt, matt und gedrückt dem gänzlichen Verblühen nahe ist. Alles dieses wird eine andere Gestalt gewinnen, wenn ich Dich nur erst wieder habe und eine mündliche Verzeihung erflehen kann; heute am Tage, wo ich vermuten kann, daß Du den fatalen Brief wirst erhalten haben, möchte ich nichts tun als weinen. Laß mich ja, geliebter Louis nicht lange in dieser Spannung und Ungewißheit; schreibe mir gleich, wenn auch nur ein paar tröstende Worte, an denen ich mich wieder aufrichten und womöglich auch noch für die Zeit der Trennung aufrecht erhalten kann. — Als ersten Beweis meiner Reue nimm das Versprechen, daß ich mich von morgen an ernstlich bemühen werde, alles so einzurichten, wie ich glaube, daß es Dir angenehm sein kann; und dieses Versprechen lege ich nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft ab. Sollte ich ja einmal wanken und Deinem Willen entgegenarbeiten wollen, so zeige mir nur diese Zeilen und Du kannst überzeugt sein, daß sie, indem sie mich lebhaft an die Zeit erinnern werden, in welcher sie geschrieben, gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen sollen. —

Da ich gestern Gelegenheit fand, unser Instrument für 130 Rth. sächsich zu verkaufen, so hoffe ich, wirst Du nicht böse sein, daß ich sie benutzt und es weggegeben habe.

Wenn ich es nach preußischem Gelde berechne, so verlierst Du nur 15 Rth., denn um so viel war es gewiß schlechter wie im Anfang. Hauptmann hat mir für diese Zeit das seinige aufgedrungen und so vermissen wir es eben nicht sehr, da dieses nicht bedeutend schlechter ist. Es wäre wohl gut, wenn Du nun bald nach Wien schreiben wolltest. — Ich will nun meinen und andere Köpfe zu Rate ziehen und in den nächsten Tagen einen ernstlichen, vernünftigen Überschlag machen von allem, was meiner Meinung nach auf der dortigen Messe gekauft werden müßte, und dann das Resultat davon Deiner Beurteilung vorlegen. — Ich schäme mich beinahe, Dir diesen schlecht geschriebenen Brief zu schicken; allein, wenn das Gemüt nicht ruhig ist, kann auch die Hand nicht fest sein. Sollte der Vater schon bei Dir sein, so grüße ihn herzlich von mir. *Deine Dorette.*

Kassel, den 12ten Februar 22

Meine herzlich geliebte Dorette,

Dein Brief vom 6ten, den ich gestern erhielt, hat mir viel Kummer gemacht. In welcher unglückseligen Laune hast Du ihn geschrieben! Wenn Du wüßtest, wie mein ganzes Herz nur an Dir hängt, wie nur Du mein ganzes Glück ausmachst, wie ich ohnmöglich Dir mit Heiterkeit entgegentreten könnte, wenn ich Dir auch nur in Gedanken untreu geworden wäre, Du würdest Dich schämen, mich abermals durch Mißtrauen gekränkt zu haben! Doch will ich hoffen, daß nur mein augenblickliches Vergessen unsres Festtages Deine üble Laune erregt und mir ihren Erguß zugezogen habe, und so will ich sie als Strafe geduldig ertragen. Doch verdiene ich wohl Entschuldigung. Erstlich weißt Du, wie wenig Ge-

dächtnis ich für dergleichen Tage habe, (was nicht hindert, daß ich diesen, der mir mein gutes, herrliches Weib gab, ewig als den glücklichsten meines Lebens segnen werde) zweitens fiel er diesmal 2 Tage vor meinem ersten öffentlichen Auftreten, zu dessen Vorbereitung ich meine ganze Kraft und mein ganzes Sinnen anstrengte, um so mehr, da ich große Erwartungen zu befriedigen hatte, indem 8 Tage vorher Wiele auf demselben Platz gespielt hatte. Drittens habe ich überhaupt jetzt den Kopf von so vielerlei voll, daß ich wohl zu entschuldigen bin, wenn ich eins über dem andern vergesse.

Dein Brief hat übrigens einen schon einige Male früher gehegten Gedanken zur Reife gebracht, nämlich den, daß es töricht ist, daß wir uns so lange ohne höchste Not trennen und daß Ihr noch früher zu mir kommen sollt. Das Leben ist so kurz, es ist daher sündlich, Monate davon wegzugeben. Der Hauptgrund, warum ich Euch in Dresden zurückließ (Du kennst ihn) hat aufgehört einer zu sein. Wegen Emilien brauchst Du Dich auch nicht zu ängstigen; ich verspreche Dir, daß ich sie täglich unterrichten will; es wird mir selbst große Freude machen; und wenn auch ihr Organ noch nicht hinlänglich ausgebildet sein sollte, ich verstehe nun besser wie früher, worauf es dabei ankommt. — Rüste Dich daher zur Abreise und komm je eher je lieber. Ich kann im Hause, wo ich wohne, außer den 2 Zimmern, die ich jetzt schon habe, noch eine Stube bekommen und zusammen 4 Betten, mit denen wir uns im Anfange, bis die unsrigen fertig sein werden, schon behelfen können. Sollte Ferdinand auf Deine Aufforderung nicht gleich zu Dir kommen können, so könnte Dich auch Hauptmann begleiten. Ich hoffe,

das Engagement von ihm und Ferdinand noch früh genug zustande zu bringen, um Dir vor Deiner Abreise das Definitive melden zu können. Auf jeden Fall mußt Du spätestens in der ersten Hälfte des März reisen. Dann triffst Du hier noch vor der Messe ein und kannst mit Mine und den Kindern alle Einkäufe, sowie die Einrichtung unserer neuen Wohnung selbst besorgen. — Aus welcher meiner Äußerungen hast Du aber um des Himmels willen nur geschlossen, daß ich ins Künftige ein Haus zu machen gedächte! Wenn ich Euch bat, Euch mit Kleidern zu versehen, so war's, um die nötigen Visiten machen und im Theater und allenfalls an der Table d'hôte erscheinen zu können. Wenn wir je einmal Leute bei uns sehen werden, so soll's sein, um ihnen Musik zu machen.

Vor 8 Tagen habe ich mein Reskript ausgefertigt erhalten und 22 Rth. dafür bezahlen müssen. Es ist vom 1. Januar datiert und ich habe daher Ostern 500 Rth. zu erheben. Wieviel man mir Reisegeld geben wird, ist noch nicht entschieden; ich vermute 100 Rth. Das Einzige, worin ich mich getäuscht habe, ist das, daß ich meinen Gehalt nicht zeitlebens, sondern nur solange ich Dienste leisten kann, haben werde und dann wie alle andern hessischen Staatsdiener auf Pension gesetzt werden werde. Bei einigermaßen langen Diensten wird aber gern die Hälfte bewilligt. In allem übrigen bin ich vollkommen mit meiner Lage zufrieden und verspreche mir mit Euch ein höchst glückliches Leben hier.

Hauptmann hat mir viel Erfreuliches von Emilien geschrieben. Danke ihm für seinen Brief und sag ihm, ich würde antworten, sobald alles in Richtigkeit wäre. Den Ge-

brüdern Haase[84] möchte er sagen, daß ich noch nicht wisse, ob für die Kapelle noch ein paar Hornisten engagiert werden würden. Wie steht es denn mit dem Piano? Wie Du Dich darüber entscheidest, bin ich es zufrieden. Willst Du das neue kaufen oder auch unser jetziges hieher schicken, mir ist alles recht. Oder solltest Du es ohne großen Schaden los werden können, noch besser!

Vor 4 Tagen erhielt ich einen sehr artigen Danksagungsbrief[85] von der Herzogin von Gotha, begleitet von einer sehr schönen Tuchnadel. Sie hat einen Stein wie mein Ring und dieser ist mit einem Kranz von kleinen Diamanten sehr schön à jour eingefaßt. Ich habe ihr bereits gedankt.

Den Auftrag wegen der Glocke habe ich richtig besorgt. Ich werde noch heute an Peters schreiben und anfragen, warum man die Stimmen und Partitur nicht nach Dresden geschickt habe. Peter möchte gern den Potpourri[86], den er schon gekauft hat, nun haben; schicke ihn daher doch mit erster Post. Schreibe darauf, 56tes Werk.

Lebe wohl, Du herzlich geliebtes Weib, und schreib mir gleich nach Empfang dieses Briefes, wie bald ich Euch erwarten darf. Welch ein Wiedersehen soll das sein!! Den Kindern die herzlichsten Grüße. *Dein Louis.*

Kassel, den 14ten Februar 22

Herzlich geliebtes Weibchen!

Meinen Brief von vorgestern wirst Du nun schon in Händen haben und meinen Wunsch, daß Ihr früher zu mir kommen wollet, darin ausgesprochen gefunden haben. Der Gedanke ist mir nun schon so lieb geworden, daß ich untröstlich sein würde, wenn Du es nicht möglich machen könn-

test. Solltest Du bei Empfang dieses Briefes noch nicht an Ferdinand geschrieben haben, so tue es doch gleich. Schreibe ihm, er möge vom 1. März an Urlaub nehmen und alles in Berlin so einrichten, daß er nicht wieder zurückzukehren brauche. Daß er dies geheim halten muß für den Fall, daß hier wider Vermuten aus seinem Engagement nichts würde, versteht sich von selbst. Trifft er dann den 3–4ten in Dresden ein, so rechne ich, daß Du den 8ten etwa abreisest und noch vor Mitte März hier ankämst. Welche Freude wird das sein! – Die Idee, daß Hauptmann Dich begleiten sollte, habe ich aufgegeben, weil ich zweifle, daß ich sein und der übrigen Künstler Engagement so schnell zustande bringe, als ich anfangs hoffte. Die Sache steht so. Wir haben dem Kurfürsten vorgeschlagen, noch 7 ausgezeichnete Künstler für die neu zu errichtende Kapelle zu engagieren, 2 Geiger, 1 Oboisten, 1 Klarinettisten, 1 Fagottisten und 2 Hornisten, und dafür 7 der schlechtesten Musiker von der Garde, die jetzt im Orchester mitwirken, aus diesem zu entlassen. Nun fürchtet er, daß diese Leute, wenn sie einen Teil ihrer Gage verlieren, entweder in große Not kommen werden oder ihm davongehen, so daß alsdann seine Regimentsmusik zerrissen werde. Er will daher nicht, daß diese Leute ihre bisherige Zulage aus der Theaterkasse verlieren sollen. Die Intendanz hat nun vorgeschlagen, sie nach dem Engagement der 7 neuen Künstler beizubehalten und sie nur zu gebrauchen, wenn jemand krank oder verreiset, oder wenn Musik auf dem Theater zu machen sei. Dies würde dann freilich 900 bis 1000 Rth. jährlich mehr kosten. Die Intendanz zweifelt nicht, daß dieser Vorschlag angenommen werden wird, da der Kurfürst schon früher das Engagement von neuen Mit-

gliedern genehmigt hat. Sobald wir seine Zustimmung haben, kann ich mit sämtlichen 7 Künstlern abschließen, indem ich schon mit allen über die Bedingungen des Engagements unterhandelt habe. Habe die Güte, das Vorstehende Hauptmann und Ferdinand mitzuteilen.

Nun noch einen Auftrag. Das Theater in Braunschweig will meinen Faust haben und hat im Sinn, ihn mit lauter neuen Dekorationen und großem Pomp in Szene zu setzen. Sie haben nach meinen Bedingungen gefragt, zugleich aber auch das Buch sogleich zu haben gewünscht, damit die Maler und der Maschinist zu arbeiten anfangen können. Ich habe Ihnen gestern geantwortet und 18 Dukaten verlangt, wenn sie dort Buch und Partitur auf ihre Kosten abschreiben lassen. Nun bitte ich Dich, das Buch vom Faust mit erster Post unfrankiert an Herrn Dr. Klingemann[87], Direktor des Theaters in Braunschweig zu schicken. Es wird noch bei Herrn Gehe liegen, dem ich es gebracht habe. Sorge, daß auch die Einlage (die Arie von Döring[88], die ich in Frankfurt dazu komponiert habe) mitkomme. Sie lag im Buche, wie ich es Herrn Gehe brachte.

Schreibe mir doch nun bald, wie Du es mit der Reise zu machen gedenkst; ob Du mit Deinem Geld bis Leipzig reisen kannst oder ob Peters Dir noch welches nach Dresden schicken soll. In diesem Fall müßtest Du ihm schreiben. Ich habe ihm die Quartetten für 300 Rth. angetragen und zur Bedingung gemacht, daß er sie Dir bei Deiner Durchreise auszahle. — Wie wirst Du es mit dem Piano machen? Schicke ja so viel wie möglich von Euerem Gepäck mit Fracht, daß Ihr nicht zu schwer beladen seid. Laßt den Wagen zeitig untersuchen, damit Ihr nichts unterwegs zerbrecht und aufge-

halten werdet. — Bedenke auch, daß Du Minen mit ihrem Gepäck noch einnehmen mußt. Schicke die Koffer so früh wie möglich ab, damit wir hier nicht zu lange darauf zu warten brauchen. Lebe wohl, Du Herzensseele. Wie freue ich mich auf Euch!! *Dein Louis*

Dresden, den 16ten Februar 1822

Bester teurer Louis!

Gestern erhielt ich Deinen Brief vom 12ten d. M., der mir sozusagen in mehr als einer Hinsicht den Himmel öffnete. Daß ich früher schon mein Unrecht eingesehen, mir laufend Vorwürfe gemacht, daß ich den fatalen Brief weggeschickt, und Dich auf das demütigste um Deine Verzeihung gebeten, werden Dir meine Zeilen vom 10ten schon gesagt haben. — Ich bin s o von Scham und Reue zerknirscht, daß ich dächte, ich müßte für Jahre lang von ähnlichen Anfällen kuriert sein. „Das gebe der Himmel!" höre ich Dich seufzend sagen. Du armer Junge!!! — Daß Dein Brief trotz dem vielen Erfreulichen, was er für mich enthält, demohngeachtet in meinem Kopfe eine große Revolution veranlassen würde, konntest Du Dir leicht denken. Ich habe fast die ganze Nacht schlaflos zugebracht und selbst in diesem Augenblicke stehen Liebe, Sehnsucht und Pflicht noch im steten Kampf; denn gerade die Versicherung, daß mein Brief die Idee unseres frühern Kommens bei Dir zur Reife gebracht, macht es mir doppelt zur Pflicht, meine Vernunft auf das strengste bei dieser Sache zu Rate zu ziehen, um mein Gewissen von Vorwürfen frei zu erhalten. Erlaube mir daher, Dir die Berge nacheinander aufzutürmen, die sich dem sehnlichsten Wunsche meines Herzens entgegenstellen wollen.

Nur erst dann, wenn Du imstande sein wirst, mich über alle diese Punkte genügend zu beruhigen, werde ich mich meiner Freude überlassen können. Bis dahin erfährt von mir auch keine Seele etwas von Deinem Vorschlage. –

Erstlich frage ich Dich, ob man Emilien bei den großen Fortschritten, die sie jetzt macht, wohl mit gutem Gewissen gerade um den Monat Unterricht bringen darf, der ihr nach meiner Meinung der wichtigste werden sollte. Du glaubst nicht, wieviel Mühe sich Miecksch gibt, wie er sie auf alles aufmerksam macht, wie er die Vorzüge ihrer Stimme immer mehr hervorzuziehen und die frühern Mängel derselben zu vernichten weiß. Sie hat in dieser Zeit nun mehrere Arien mit und ohne Rezitativ gelernt. Jetzt will er nun anfangen, auch deutsche Sachen mit ihr zu singen, um ihr Organ auch dazu auszubilden. – Daß ich nun sehr befürchte, daß in den 4 Wochen, die wir bei Dir wohnen würden, trotz dem besten Willen von Deiner Seite, das Singen wegen mancherlei Hindernissen sehr vernachlässigt werden würde, kannst Du mir nicht verdenken. Wenn ich mir z. B. denke, daß Du wohl nicht einmal ein Instrument hast, daß Deine Geschäfte sich in der Messe-Zeit wohl noch verdoppeln, daß Du die wenige Zeit, die Dir dieselben übrig lassen, doch auch wohl mir und der Einrichtung unserer neuen Wohnung mit mir gemeinschaftlich wirst widmen wollen, so muß mir allerdings bange werden, daß sie in den 4 Wochen wieder um ein bedeutendes zurückschreiten würde. – Zweitens ist nicht zu leugnen, daß Dir unser dortiger Aufenthalt eine große Depence verursachen würde, denn wenn wir einen ganzen Monat lang zu 5½ Person[89] im König von Preußen essen, Du auch Zimmer und Betten für so lange Zeit mieten

sollst, wir hingegen die unsrigen doch noch für den Monat März mit bezahlen müssen, so bedarf doch dies auch einiger Rücksicht. Drittens — und dies ist mir etwas sehr Wichtiges — wäre vielleicht nicht ganz zu vermeiden, daß durch das enge Beisammenwohnen kleine Unordnungen entständen, Du auch in Deinen Arbeiten, Geschäften usw. sehr gestört werden würdest; dies alles könnte bei Dir leicht üble Laune erzeugen und würde mir, wenn ich mich als die Ursache davon ansehen müßte, sehr viel Kummer machen und ich möchte doch so gerne die Freude des Wiedersehens rein und ungetrübt genießen. Du weißt, geliebter Louis, wie ich mir um alles immer Sorge mache; mißverstehe mich daher ja nicht. Ich glaube, schon der bloße Gedanke, daß Du für Mangel an Liebe oder Sehnsucht nach Dir halten könntest, was mich alles dies hervorsuchen läßt, könnte mich um den Verstand bringen.

Daß ich das Pianoforte für 130 Rth. sächsisch verkauft, habe ich Dir ja wohl schon geschrieben. —

Wie wirst Du Dich freuen, die kleine Therese wiederzusehen! Wenn wir uns von Dir unterhalten, so kommt sie gewöhnlich und sagt: „Ihr seid sehr bosaft, (das h auszusprechen, ist sie nämlich zu faul) es ist m e i n Louis, i h r sollt nicht von ihm sprechen." Wenn ich ihr von Kassel und von der Weise erzähle, wie ich glaube, daß Du uns empfangen wirst, so wirft sie sich gewöhnlich vor Vergnügen auf die Erde und lacht überlaut. Sehr oft sehe ich sogar Freudentränen in ihren großen blauen Augen glänzen. Schließe nun von der Kinder Freude auf die meinige! Glücklicher wird die Erde nichts tragen, als wie ich mich fühlen werde, wenn ich erst wieder bei Dir bin. —

Herzlich haben wir uns über das hübsche Geschenk, was Du erhalten hast, gefreut. Du weißt, es ist Theresen ihre Passion; sie spekuliert sehr, daß Du ihr die schöne Nadelbüchse zuweilen vorstecken wirst.

Gehe ist in Berlin, wird jedoch in diesen Tagen zurück erwartet, wo ich ihm dann vielleicht Deinen Brief schicken werde. Wie würde es denn mit dem Honorar werden, wenn er die Oper bis zu meiner Abreise noch nicht fertig hätte? Vergiß nicht, mir diese Frage zu beantworten. — Noch einmal fragt mein Herz: Soll ich wirklich diesen Brief nun so fortschicken? Die Vernunft antwortet: Ja. Nun in Gottes Namen!

Ich weiß, bester Louis, daß Du jetzt viel zu tun hast, überhaupt nicht gern schreibst, nehme es Dir daher wahrlich nicht übel, wenn Du mir auch n u r i n 2 Z e i l e n Deine Meinung, aber s o g l e i c h u n d g a n z b e s t i m m t schreibst. In großer Spannung sehe ich derselben entgegen. Zur Sicherheit will ich in jedem Falle noch heute an Ferdinand schreiben und ihn fragen, wie bald er wohl kommen kann. Ich umarme Dich 1000mal. *Ewig D. D.*

Nachschrift! Mein Brief war schon versiegelt und Ida stand eben im Begriff ihn auf die Post zu bringen, als mir der Gedanke, daß Du wahrscheinlich meinen Vorschlägen Gehör geben und sie billigen wirst, wie eine Zentnerlast auf die Seele fällt. Ich muß gestehen, daß ich mich für stärker gehalten habe. Ich bitte Dich, lieber Louis, um alles in der Welt, laß uns nicht über irdische, zu ersetzende Dinge das Wahre, Unwiederbringliche aus den Augen setzen und erlaube mir zu kommen; ich hoffe, Du sollst es nicht bereuen. Ich glaube jetzt, wo ich nun einmal die Möglichkeit gesehen,

bald wieder bei Dir sein zu können, würde ich das Gegenteil nicht mehr ohne großen Nachteil für meine Gesundheit ertragen können. In 14 Tagen hoffe ich alles zur Reise einrichten zu können; bestimme nur, wie bald wir dann im März kommen dürfen. D.

Kassel, den 23ten Februar 22

Geliebte Herzensseele,

Dein Brief vom 16ten hat mich unendlich glücklich gemacht; ich habe ihn vor Freuden geküßt. Verbanne alle Sorgen, ich habe schon alles vor Empfang Deines Briefes überlegt gehabt. Ich besitze schon lange ein Piano und werde Emilie jeden Tag wenigstens eine Stunde singen lassen. Des Vormittags habe ich zwar jeden Tag Probe, die Nachmittage sollen aber ganz Euch gehören und die meisten Abende habe ich ja auch frei. – Wir werden zwar enge wohnen, ich habe aber eine solche Menge von Kommoden und Schränken, daß wir die Sachen doch in Ordnung haben können. Das Essen wollen wir uns aus dem Speisehause holen lassen; da nun durch Euer früheres Kommen in Dresden mancherlei und in Gotha ebenfalls gespart wird, so wird uns dieser Monat hier vereint nicht mehr kosten, als wenn wir getrennt blieben. Und wenn er auch 10mal so viel kostete, so würde ich die Freude Euch wiederzuhaben nicht zu teuer bezahlen. Jetzt sehe ich, daß ich den Bogen falsch gelegt habe und werde mich wohl müssen auslachen lassen, denn ich habe wirklich nicht Zeit, noch einmal von neuem anzufangen. –

An Ferdinand habe ich vor 6–8 Tagen geschrieben, ihn gebeten, seinen Urlaub um 14 Tage früher zu nehmen und spätestens den 4–5ten März in Dresden einzutreffen. Dann

reise nur sobald wie möglich ab. Vom 12ten an soll hier alles zu Euern Empfang bereit sein. Früher kann ich das andere Zimmer nicht bekommen.

Du wirst nun, da Du das Piano bezahlt bekommen hast, mit dem Gelde reichen, habe daher die Güte, Herrn Gehe sein Honorar auszuzahlen, auch wenn er noch nicht fertig sein sollte. Mache ihm aber die Vollendung recht eilig, sage doch Hauptmann, daß ich mir von Frankfurt ein Opernsujet für ihn schicken ließe, was mir als sehr vorzüglich angepriesen worden sei; ferner, daß ich nun die Aussicht habe, binnen kurzen das Engagement aller der Künstler, die ich für die hiesige Kapelle vorgeschlagen habe, vom Kurfürsten genehmigt zu sehen, und daß ich ihm dann gleich schreiben würde.

Wenn ich rechne, daß Du diesen Brief am 2ten März bekommen wirst und am 6ten, 7ten abreisest, so sehe ich, daß es wohl der letzte sein wird, den ich Dir nach Dresden schreiben kann. In Gotha sollst Du aber noch einen vorfinden. – Von Peters habe ich einen Brief, in dem er gleich einen Wechsel von 300 Rth. für die neuen Quartetten[90] eingelegt hat. Er zankt sehr mit mir, daß ich nochmals angefragt habe, ob er sie für diese Summe haben wolle. Der Wechsel ist aber in Frankfurt zahlbar und ich muß ihn erst an Speyer schikken. Dies gibt mir aber die beste Gelegenheit, von diesem die Zinsen und das André'sche Geld zugleich mitzuverlangen. – Da Du nun in Leipzig gar keine Geschäfte hast, so würde ich in Deiner Stelle gerade durchreisen, damit Du den lästigen Visiten und den Aufforderungen Emilien singen zu lassen entgehest. Ich glaube, Du wirst Deine Reise am besten einrichten, wenn Du den ersten Tag bis Oschatz, den

2ten bis Weißenfels, den 3ten bis Erfurt, den 4ten und 5ten in Gotha, den 6ten soweit wie möglich hierher gehst und am 7ten mittags hier bist. — Von Gotha aus oder vielleicht auch noch aus einem frühern Nachtlager mußt Du mir den Tag Eurer Ankunft hier genau bestimmen, weil ich mir ohnmöglich die Freude versagen kann, Euch im Wagen einige Stunden weit entgegenzureisen.

Du hast doch das Buch von Faust nach Braunschweig und den Potpourri an Peters gesandt?

Ich muß schließen. Noch 14 Tage und ich habe Dich wieder, Du gutes, liebes Herzensweib! — Laß den Wagen vor der Abreise genau untersuchen und bepackt Euch nicht zu schwer; soviel wie möglich in die Koffer mit Fracht. Lebe wohl. Den Kindern die herzlichsten Grüße. Schnoddel küsse 1000mal.

Dein Louis.

Dresden, den 24ten Febr. 22

Geliebter, teurer Louis!

Meine letzten Briefe vom 13ten und 17ten Febr. wirst Du hoffentlich erhalten haben, wogegen ich Dir auch den Empfang der Deinigen bescheinige. Schon zu nahe dachte ich mir das Glück Dich wiederzusehen — schon zu sehr hatte ich mich meiner Freude überlassen, als daß mich Ferdinands Antwort auf meine Aufforderung „doch ja sobald wie möglich zu kommen" nicht wieder ganz hätte niederschlagen sollen. Er schreibt nämlich, daß er schon vor längerer Zeit um Urlaub vom 15ten März an angehalten, aber bis in diesem Augenblicke noch keine Antwort darauf erhalten habe können. Der Stellvertreter, den er hatte stellen wollen, ist nicht angenommen worden; nun hat er zwar

einen andern verschafft, schreibt aber, daß dem ohngeachtet der Termin des Urlaubs nicht mehr abzuändern sei und ich mich in Geduld fassen solle! Er hofft zwar noch, daß er sich mit Hilfe seiner Kollegen, die unterdessen seinen Dienst versehen, wohl 8 Tage früher wird fortmachen können, jedoch ist dies zu ungewiß und für meine Ungeduld diese Ungewißheit ganz unerträglich. Was soll ich wohl nun anfangen? Rate mir — bestimme mir, was ich tun soll, aber vergiß dabei nur nicht meiner Sehnsucht nach Dir! Deine Aufträge habe ich besorgt; den Potpourri an Peters geschickt und ihn in ein paar Zeilen gebeten, mir in Leipzig eine Abschrift davon besorgen zu lassen, die ich bei meiner Durchreise mitnehmen könnte, um denselben nicht so lange entbehren zu müssen; denn da meines Wissens die Messe[91] noch nicht einmal erschienen, so möchte es wohl ziemlich lange dauern, bis er zu haben wäre.

Das Buch vom Faust nebst Einlage habe ich am vorigen Mittwoch unter der mir gegebenen Adresse nach Braunschweig geschickt.

Gestern rief mich die kleine Therese mit einem großen Freudengeschrei ans Fenster und sagte: Mutter, Mutter, der Träg-Briefer geht da, gewiß bekömmst Du wieder von Papa Lu einen Brief. — Sie spricht sehr oft von der schönen Tuchnadel, die Du hast geschenkt bekommen; und indem sie hofft, daß Du sie ihr zuweilen borgen wirst, äußerte sie heute den Wunsch, daß Du ihr auch ein ähnliches Bauchschloß dazu kaufen möchtest. Durch Reblacks bekam ich heute ein paar Gothaer Würste von Schaden[92] geschickt. Auf der Adresse stand: Morgen- und Abendzeitvertreib für Mad. und Demois. Spohr. —

Ich werde nun bald anfangen die Koffer zu packen, den Wagen untersuchen zu lassen und alles einzurichten, wie Du befohlen. Hast Du schon Zeit gehabt, nach Wien wegen des Pianoforte zu schreiben? Du armer Junge hast gewiß recht viel zu tun! In Gedanken bin ich immer bei Dir — wäre ich es nur erst wieder in der Wirklichkeit! Mad. Geyer[93] sagte noch heute zu mir: „Seitdem Ihr Mann fort ist, kommen Sie mir gerade vor wie ein Fisch auf dem Trocknen. Spohr, merke ich wohl, ist Ihr Element, ohne welches Sie nicht leben können" und wahrhaftig, sie hat Recht. —

Ida behauptete gestern dem Polen begegnet zu sein. Soll ich vielleicht, wenn er wirklich noch hier ist, einen Versuch machen lassen das Geld zu bekommen? Soll ich auch Hennemüllers vor meiner Abreise um ihre Schuld mahnen lassen oder nicht?

Mit Sehnsucht hoffe, übermorgen wieder einen Brief von Dir zu bekommen. Leb wohl, geliebter Louis. Die Kinder grüßen Dich herzlich. In Gedanken umarmt Dich

Deine Dorette.

Kannst Du mir nicht genau sagen, wann eigentlich in Kassel die Messe anfängt und wie lange sie dauert?

REISE NACH FRANKFURT
ZUR AUFFÜHRUNG DER JESSONDA
1824

Nachdem sich Spohr in Kassel eine behagliche Wohnung eingerichtet hatte, begann er sofort mit der Komposition der „Jessonda", die im Dezember 1822 beendet wurde. Die erste Aufführung am 28. Juli 1823, dem Geburtstag des Kurfürsten, brachte Spohr einen seiner größten Erfolge, der sich bei dem nun anschließenden Zuge über alle Bühnen Deutschlands in den nächsten Jahren fortsetzte und die neue Oper zu einem der beliebtesten Werke Spohrs machte. Am 9. Februar 1824 dirigierte Spohr die erste Aufführung in Leipzig, am 5. April 1824 brachte Guhr „Jessonda" in Frankfurt heraus. Während der Theaterferien unternahm Spohr dorthin einen kurzen Ausflug und verlebte im Kreise seiner alten Bekannten einige frohe Tage.

Offenbach, Sonnabend früh.
[12. Juni 1824]

Herzlich geliebtes Weibchen,

Wie fühle ich doch erst recht lebhaft, wie unentbehrlich Du mir zum Lebensglück bist, wenn ich so auf einige Zeit von Dir getrennt bin! Und wie herzlich freue ich mich auf den Augenblick des Wiedersehens! Daß ich diesen recht bald herbeiführen werde, verspreche ich Dir. Auf der Reise ging es mir recht glücklich. Bis Marburg, also mehr wie die Hälfte des Wegs, saß ich mit Pistor[1] *und einem Studenten aus Kassel (beide ganz gute Gesellschafter,) beständig in den Neben-Schaisen, die zwar oft sehr unelegant, aber doch ziemlich bequem waren. Während der Nacht schliefen wir alle drei recht ruhig und ich fühlte mich daher gestern morgen 3 Uhr bei unserer Ankunft in Marburg bei weitem nicht so erschöpft wie die, die im großen Postwagen sehr eng zusammengepreßt und aufgerieben von der unerträglichen Hitze gewesen waren. Nun aber wurden wir drei, weil ebensoviel Passagiere in Marburg abgingen, in den großen Wagen komplimentiert und unsere Wonne hatte ein Ende. Indessen war ich durch einige Gläser Wein mit dem Kondukteur bekannter geworden und wußte es so zu karten, daß er mich zu sich ins Cabriolet nahm, worin ich mich auch bis Frankfurt behauptete. Und so kam ich denn, ohne zu sehr erschöpft zu sein, um 6 Uhr auf dem Posthofe an, wo Speyer und Guhr*[2] *bereits auf mich warteten. So wie ich meine Sachen hatte, ging es gleich hieher*[3]*, wo ich die freundlichste Aufnahme und alle möglichen Bequemlichkeiten fand.*

Heute wird Jessonda gegeben; Speyer war gestern in der Probe und sagte, es werde vortrefflich gehen. Ich bin sehr

neugierig. Morgen fahre ich mit Speyer zur Olympia[4] nach Darmstadt und in einigen Tagen werde ich auch in Frankfurt Euryanthe hören, also recht vieles schnell hintereinander. Den Montag schreibe ich Dir wieder über Jessonda und Olympia und bestimme dann auch den Tag meiner Zurückkunft.

Die Sachen waren sehr gut gepackt und sind völlig unversehrt. Es wird mir schwer werden, alles so wieder in den Koffer zu bringen.

Speyers grüßen Dich und die Kinder auf das herzlichste. Von mir grüße die Mutter[5].

Lebe wohl, Du liebes Weib. Bald komme ich wieder.

Dein Louis.

Frankfurt, den 14. Juni 24

Geliebtes Weibchen,

In Guhrs Wohnung schreibe ich Dir einige Zeilen, um Dir von den zwei hier verlebten Tagen einige Nachricht zu geben. Am Sonnabend war also Jessonda. Das Theater war ungeheuer voll, die Aufmerksamkeit und Stille, mit der alles angehört wurde, daher bewunderungswürdig. Die Aufführung war aber im ganzen höchst mittelmäßig, und ob mir es gleich Freude machte, einmal von weitem zuzuhören, und ich manche Effekte dadurch kennen lernte, die mir früher entgangen waren, so litt ich doch auch wieder sehr, wenn falsche Tempi genommen wurden[6] oder das Arrangement gar zu zweckwidrig war. Die Besetzung ist nicht einmal so gut, wie sie sein könnte. Die beste Sängerin die sie hier haben, die Bamberger[7], ist nicht darin beschäftigt; wird aber nun die Jessonda bekommen. Die Scholz[8] tut, was sie kann;

das ist aber auch blutwenig. Sie mißfiel dem Publiko so, daß nach der Arie im III. Akt förmlich gezischt wurde, während alle andern Nummern fast ohne Ausnahme lebhaft beklatscht wurden, am meisten die Ouverture, das Finale des ersten Akts, Nadoris Arie im zweiten, desselben Duett mit Amazili und nach dem Schluß der Oper, was mir galt, da das Publikum wußte, daß ich anwesend sei. Die Rothhammer ist ein langes, derbes Stück, bei der es immer armsdick herauskommt; Nieser[9] ist schwach, noch schwächer Größer, der eine tiefe Tenorstimme hat und mit dieser in die Partie des d'Acunha einen ganz andern Charakter legt, als wir von Hauser[10] gewohnt sind. Lopez und der indische Offizier waren schauderhaft. Die Chöre und das Orchester gingen aber gut. Das letztere ist indessen viel roher und rauher geworden, wie es zu meiner Zeit war, und hat gar kein p. mehr. Die Gesangstimmen waren daher auch immer zu sehr gedeckt. Die Oper ist in Dekorationen und Garderobe reich ausgestattet; das Arrangement ist aber schlecht. Mit denselben Mitteln ließe sich unendlich mehr tun. Doch kennt mans hier nicht besser und ist daher zufrieden. Die Oper geht auch von Vorstellung zu Vorstellung immer schlechter und auch sagen die hiesigen Kaufleute, die sie in Leipzig hörten, selbst, daß sie miserabel gegeben würde. Das sagt auch André, der sie dort gehört hat. — Gestern morgen fuhren wir zu viert, Speyer, Derville[11] Guhr und ich nach Darmstadt, besuchten einige Leute, sahen nachmittags das Museum und die Bildergalerie und hörten abends im neuen, sehr schönen Theater Olympia. Über diese tolle, wie von einem Verrückten geschriebene Oper, sowie von der Aufführung mündlich. Im Zwischenakt ging ich auf das Theater,

um Backofen[12] und einige andere Musiker zu sprechen. Auf einmal kam der Großherzog[13] zu mir, bewillkommnete mich sehr freundlich und unterhielt sich wohl eine Viertelstunde mit mir. Der Jessonda und meines Briefes erwähnte er aber nicht. In der Nacht fuhren wir wieder zurück. Heute mittag essen wir hier bei Pensa[14]. Abends machen wir Musik bei Guhr. Morgen bleiben wir ruhig in Offenbach. Mittwoch essen wir bei André und abends wohnen wir einer Aufführung des Cäcilienvereins bei, die Schelble[15] meinetwegen angesetzt hat. – Heute oder spätestens morgen erwarte ich einen Brief von Dir. Herzliche Grüße der Mutter und den Kindern.

Dein Louis.

Kassel, den 15. Junius 1824

Geliebter Louis!

Erst nach Empfang Deines Briefes und der Nachricht Deiner glücklichen Ankunft in Offenbach wird es mir möglich, wieder einige Ruhe in mein Gemüt zu bringen. Ich atme freier, seitdem ich mit der Sehnsucht nach Dir wenigstens nicht mehr die Sorge um Dich verbinden muß. Der Gedanke, daß Du bei Speyers so gut aufgehoben bist wie in Deinem eigenen Hause, tut mir wohl und weh zugleich; denn Du wirst meine Pflege und die Sorgfalt für Dich, in deren Ausübung ich mein größtes Glück fand, gewiß gar nicht vermissen. Trotz dem Besuche Deiner Mutter ist keine rechte Heiterkeit in uns zu bringen. Emilie äußerte gestern sehr naiv: Ich weiß nicht, Mutterchen, wie Du mir vorkömmst; eine jede andere Frau an Deiner Stelle würde ihre Freiheit genießen! und dergl. mehr. Ich mußte herzlich darüber lachen; konnte ihr auch gar nicht begreiflich machen,

daß ich dieselbe früher nie gewünscht und nie vermißt hätte, weshalb ich ihr auch jetzt durchaus keinen Geschmack abzugewinnen wüßte. Ich freue mich wie ein Kind auf Deinen nächsten Brief. Besonders gespannt bin ich auf die Nachricht, wie Du die Aufführung von Jessonda gefunden hast. — Nur von Dem: Wohlbrück[16]*, die um Engagement beim hiesigen Theater bittet, ist bis jetzt ein Brief an Dich eingegangen, der Nähe wegen kannst Du sie mal gleich von Offenbach aus absolvieren, im Fall Du sie nicht selbst schon in Darmstadt darüber gesprochen haben solltest. —*

Wir sind alle gesund und grüßen Dich und Speyers herzlichst. Neues ist nichts vorgefallen, weshalb ich für heute schließe. Leb wohl, guter Junge. *Ewig Deine Dorette.*

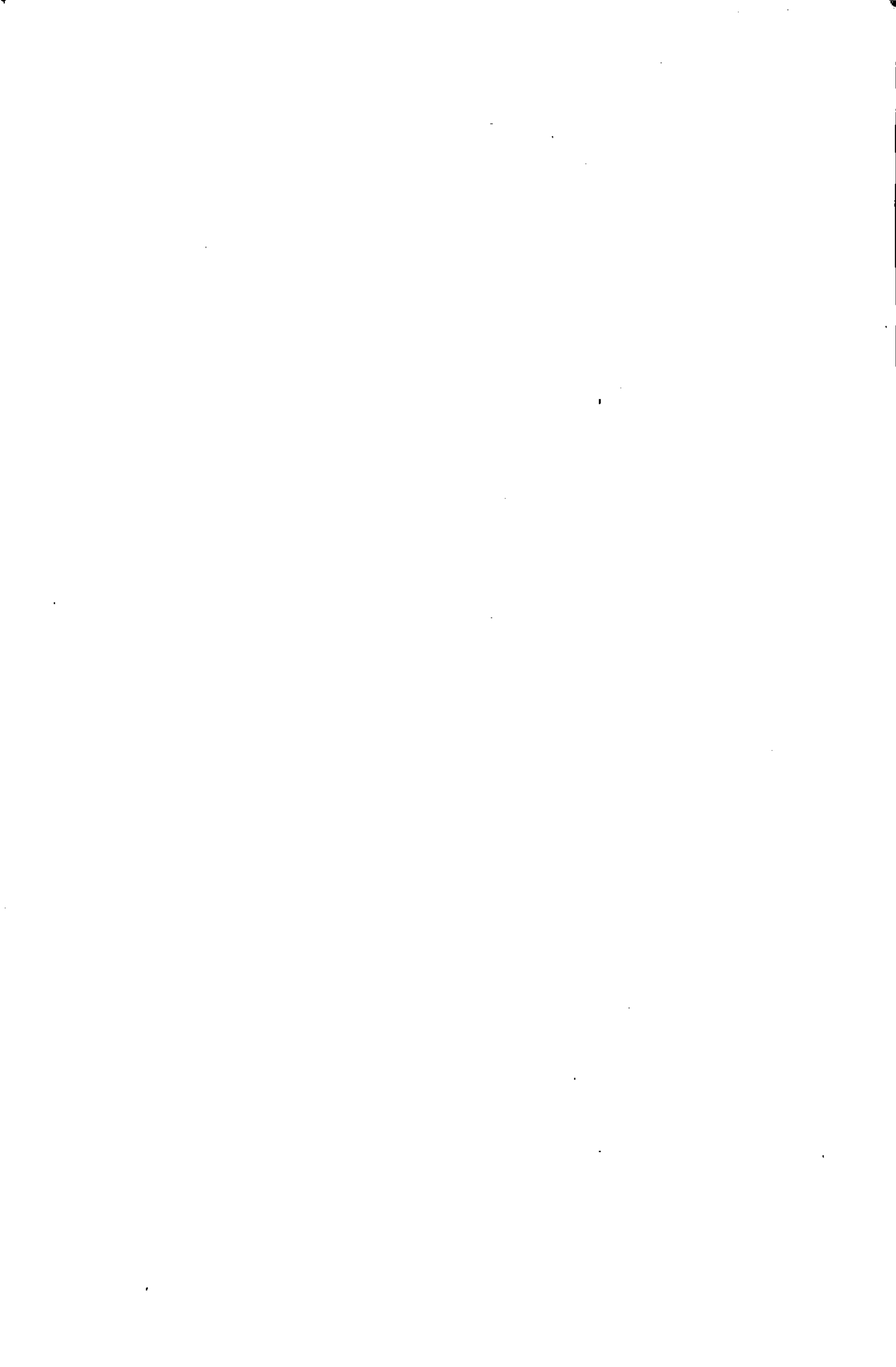
Offenbach, den 18. Juni 24

Herzlich geliebtes Weibchen,

Dein Brief, den ich gestern mittag erhielt, hat mir unendliche Freude gemacht. Nun ist die längste Zeit der Trennung überstanden, den nächsten Montag mittag setze ich mich wieder zu Frankfurt auf die Post und Mittwoch abends 6—7 Uhr bin ich wieder bei Dir. So vergnügt mein hiesiger Aufenthalt bis jetzt auch war und so viel Interessantes ich bis jetzt auch hörte, so sehne ich mich doch nun wieder sehr zu Euch und in meine gewohnten Geschäfte zurück. — Vorgestern hörten wir den Samson von Händel im Cäcilienverein, gestern abend die Euryanthe, in der die Devrient[17] *von Dresden die Hauptrolle unvergleichlich schön sang und spielte. Die Oper hat sehr schöne Einzelnheiten und steht auf jeden Fall viel höher wie der Freischütz; sie ist aber ungeheuer schwer und ich werde meine Plage haben, um sie bis*

zum 28.[18] in Gang zu bringen. — Heute abend und Sonntag früh machen wir bei Speyer Musik, Mittwoch den 23. abends 6 Uhr umarmt Dich *Dein Louis.*

NS. Speyers, die soeben von mir erfahren, daß ich Montag reisen will, bitten mich sehr erst Mittwoch zu reisen, weil sie noch eine Partie vorhaben. Sie wollten selbst an Dich schreiben, um Dich über meine verspätete Ankunft zu trösten. Die Post geht aber sogleich ab und so übernehme ich es, Dir dieses unangenehme Postskriptum noch zu schreiben. Also Freitag abend 6 Uhr!



REISE NACH HANNOVER UND BREMEN
1825

Mit dem Amt des Operndirektors war für Spohr die ständige Sorge um die Ergänzung des in Kassel häufig wechselnden Solopersonals verbunden. Wenn auch die meisten Abschlüsse auf Grund von Gastspielen zustande kamen, so wurden doch gelegentlich Reisen wegen Engagementsangelegenheiten erforderlich. Um eine solche handelte es sich im Januar 1825. Da sie sich über etwa zwei Wochen erstreckte, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der erhaltene Brief aus Hannover nicht der einzige gewesen ist, den Spohr seiner Frau von dieser Reise schrieb.

Kassel, den 5. Jan. 25
[recte Hannover]

Geliebtes Weibchen,

Während Feige mit einem Schauspieler über Engagement unterhandelt, so daß ich kaum meine Gedanken sammeln kann, will ich Dir in Eile unsere glückliche Ankunft hier melden. Wir kamen hier um 2 Uhr an und die erste Person, die mir entgegentrat, war Moscheles[1]*, der eine große Freude zu haben schien, mich so unerwartet zu sehen. Morgen gibt er Konzert, dem wir leider nicht beiwohnen können, da wir um 6 Uhr morgen früh weiterreisen werden.*

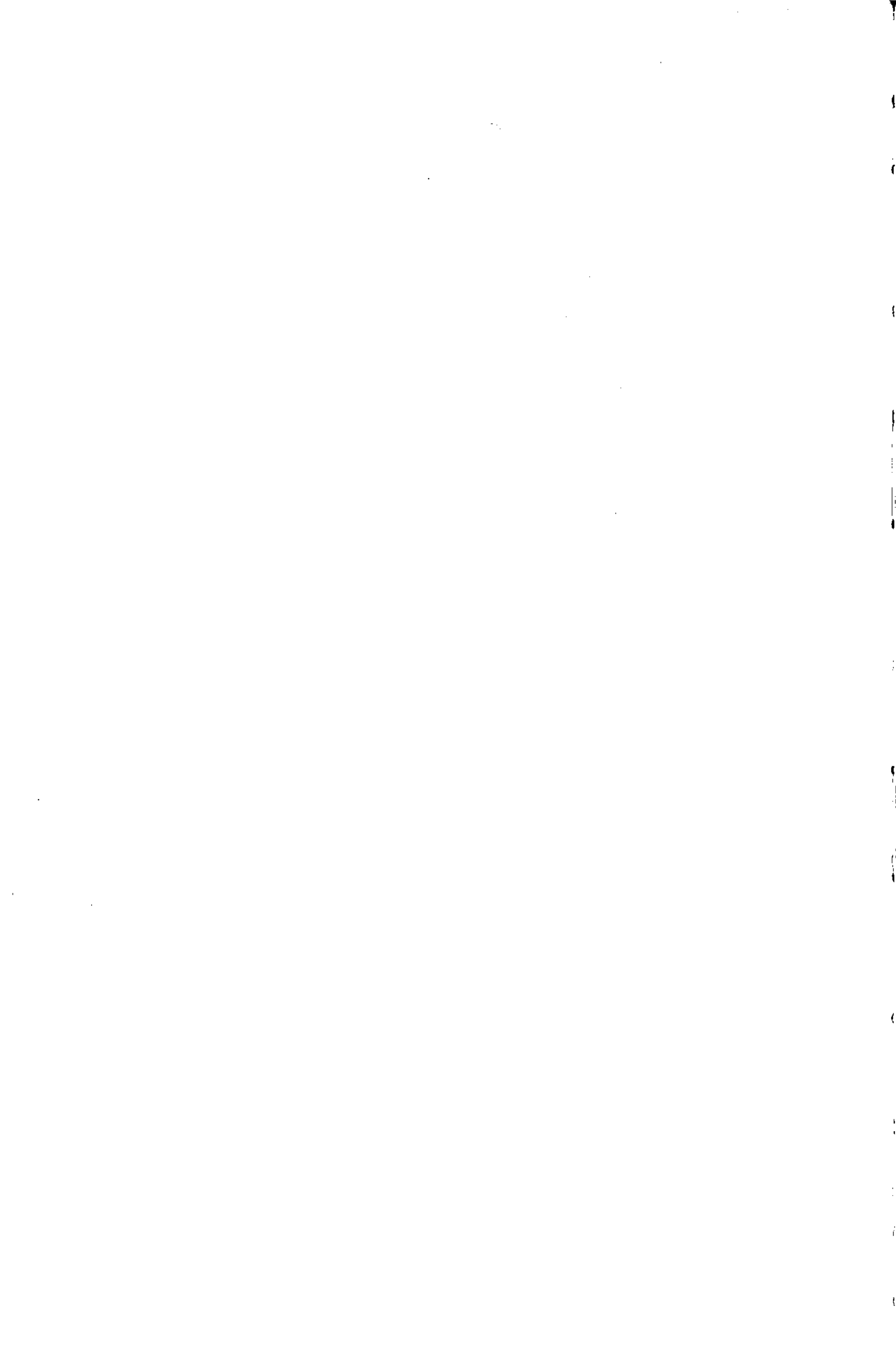
Mein Vater war leider nicht in Nordheim. Statt seiner trafen wir einen Boten, durch den er mir schrieb, daß er wegen Überschwemmung bei Grene[2] *nicht habe durchkommen können. Der Bote hatte sich auf einem Kahn übersetzen lassen. Die Mutter hat mir ein kleines Paket für Ferdinands Frau geschickt, das ich auf die Post geben sollte, wenn wir nicht binnen 8 Tagen zu Haus kämen. Es wird also wohl ein Geburtstagsgeschenk sein. Da ich es nun mitgenommen habe, so erwarten wir doch Ferdinand oder seine Frau. Es ist leicht möglich, daß wir über Braunschweig zurückreisen, um die Sache mit Cornet*[3] *und Kiels*[4] *mündlich in Richtigkeit zu bringen. Sollte dies der Fall sein, so werden wir doch nicht länger als bis zum 16. oder 17. ausbleiben. Das Bestimmtere werde ich Dir von Bremen schreiben.*

Heute abend waren wir im Schauspiel und mußten den traurigen Cäsareo[5] *sehen; er wurde aber von allen ohne Ausnahme schlechter wie in Kassel gegeben.*

Soeben 1/2 11 Uhr waren Hausmann[6] *und Moscheles noch einmal bei mir und trugen mir, wie sie sahen, daß ich*

an Dich schrieb, tausend Grüße an Dich auf. Moscheles wird wohl bei unserer Rückkehr noch hier sein und ich dann einen Abend bei Hausmann oder beim Graf Platen[7] mit ihm zubringen. Er hat mir viel Interessantes von Berlin und Dresden erzählt. Nun lebe wohl und grüße mir die Kinder herzlich und Mine und Carl[8].

Ewig Dein Louis.



REISE NACH AACHEN
1829

Im Jahrgang 1829 der Allgemeinen Musikalischen Zeitung wurde aus Kassel geschrieben: „Herr Kapellmeister Spohr ist in eigener Person nach Aachen gereist, um dort neue Subjekte zu werben. Quod Deus bene vertat!“ Der Kontraktbruch der ausgezeichneten ersten Sopranistin Sabine Heinefetter, die ihre lebenslängliche Anstellung und hohe Gage im Stich ließ, um an die italienische Oper in Paris zu gehen, hatte nicht nur die Aufführung von Spohrs früher Oper „Der Zweikampf mit der Geliebten“ am Geburtstag des Regenten verhindert, sondern verursachte auch für den weiteren Spielplan eine schwere Störung. Für die Heinefetter einen Ersatz zu finden, war der Hauptzweck von Spohrs Reise.

Arnsberg, Sonnabends 9 Uhr
morgens [10. Oktober 1829]

Herzlich geliebtes Weibchen.

Da ich jetzt weiß, daß ich in Köln nicht Zeit haben werde Dir zu schreiben, indem wir morgen früh um vier Uhr dort ankommen, um 6 Uhr aber schon wieder abreisen werden, so schicke ich Dir von hier aus diese Zeilen. Ich befinde mich wohl, habe die Nacht über ziemlich gut geschlafen, werde von Elberfeld aus, wo mehrere der Reisenden abgehen, einen Eckplatz bekommen und folglich die nächste Nacht noch besser schlafen. Der Wagen ist sehr bequem, die Reisegesellschaft gebildet und artig. Sei daher für mich unbesorgt und denke heiter der Rückkunft. — Von Aachen schreibe ich Dir wieder. Lebe wohl. Herzliche Grüße an alle. Morgen nachmittag um 2 Uhr werde ich am Ziele sein.

Dein Louis.

Aachen, den 13. Oktober 29

Herzlich geliebtes Weibchen.

Vorgestern nachmittag 3 Uhr kam ich hier endlich halb tot vor Müdigkeit an. Das Steinpflaster von Köln bis hieher ist schauderhaft und der liebe Junge wird daran denken. Unterwegs schon erfuhr ich, daß Pixis[1] hier sei und in einigen Tagen eine neue Oper[2] von sich geben werde. Dieses kömmt mir außer dem Interesse, welches ich an dem Werk selbst nehme, zum willkommenen Vorwand meines Hieherkommens von Köln aus. Allein man scheint den wahren Grund meiner Mission doch zu erraten. Dies ist nun gleichgültig; mein Geschäft ist zu Ende und morgen früh um 6 Uhr werde ich nach Köln zurückkehren. Madame Fischer

wird zuerst zum Gastspiel nach Kassel kommen und, wie ich die Verhältnisse hier habe kennenlernen, wohl bei uns Engagement annehmen können. Doch will sie durchaus nicht sogleich kontraktlich abschließen und mir ist es nicht unlieb, daß man sie vorher in Kassel hören wird, da sie nicht völlig meiner Erwartung entspricht. Sie hat zwar eine schöne, klingende Stimme von großem Umfang, aber noch wenig Schule und Gewandtheit.

Heute abend ist nun die Oper von Pixis, ich hörte gestern größtenteils die Generalprobe und fand die Musik teilweise sehr schön. Den Musikern und Dilettanten hier scheint sie besser wie die Räuberbraut von Ries[3] *zu gefallen. Es ist übrigens auch wieder eine Räubergeschichte und das Buch nicht besonders. Pixis ist recht liebenswürdig und mit ihm, Gerke*[4] *(der sich hier ein gewaltiges air gibt) und Friedländer*[5] *habe ich den größten Teil des gestrigen Tags angenehm verlebt. Ahé ist tot, Blaise*[6] *mit 13 Kindern ist gesund, ihn und van Houten*[7] *werde ich heute besuchen.*

In 3–4 Tagen werde ich in Frankfurt sein und hoffe dort von Dir einen Brief poste restante zu finden. Diesen werde ich dann wohl nicht zu beantworten brauchen, sondern statt dessen selbst kommen. Wie freu ich mich auf das Wiedersehen! – Schreibe mir doch, wie der neue Bassist ist und wie er gefallen hat. – Herzliche Grüße an alle.

Ewig Dein Louis

Kassel, d. 14. Okt. 1829.

Geliebter Louis!

Habe tausend Dank für Deine liebevollen Zeilen, die mir ein rechter Beweis Deiner Gutmütigkeit und Deiner

Teilnahme für mich sind; so bald hätte ich wahrhaftig nicht auf Trost in meiner Einsamkeit gerechnet. Dein Brief verbreitete einen so freudigen Schrecken, daß sogar der Mann im Mond[8] zur Erde fiel, der mir soeben behilflich sein sollte, meine Gedanken mit Gewalt von meinem Strohwitwenstande abzuziehen. Als Therese meine beinahe kindische Freude darüber sah, sagte sie: Dieses hast Du nicht etwa dem Vater, sondern dem Waxelmilian (anstatt Maximilian) zu danken, der das Postwesen eingeführt hat!

Etwas Neues hat sich seit Deiner Abwesenheit in unseren vier Pfählen nicht zugetragen; jedoch kam Krauskopf[9] gestern mit einer ziemlich wichtigen Miene und erzählte, daß nach Deiner Abreise noch ein Ohr vom Kurfürsten an Dich gekommen sei; ich dachte — besser wie eine Nase — und ließ ihn gehen. Es soll auf der Adresse noch gestanden haben „eilig", weshalb auch Feige, wie ich höre, es sogleich mit dem Bemerken, daß Du bereits abgereist seist — nach Wilhelmshöhe zurückgeschickt hat. Jetzt fängt es mich aber doch an zu beunruhigen; wenn vielleicht der Inhalt, den man Dir gewiß nachschickt, von der Art ist, daß er Deine Rückkehr noch weit hinausschiebt, wovor mich doch der liebe Gott bewahren wolle! Wenn Du kannst, so beruhige mich ja bald darüber.

Drei Briefe sind bis jetzt eingelaufen. Erstlich von Moltke[10] in Weimar, den ich sogleich an Feige geschickt habe. Seine Tochter wird kommen, wünscht sehr engagiert zu werden, möchte aber auch gern außer den verabredeten noch eine Rolle singen usw.

Zweitens ein Brief von Schlesinger[11], wovon ich Dir die paar interessanten Stellen hier wörtlich abschreibe. „Was

Ihr Vater-Unser[12] *betrifft, so nehme ich natürlich Ihr Anerbieten an, ich muß Sie aber dringend ersuchen, die Herausgabe bis zum Frühjahr zu verschieben, da ich sonst den Absatz der Passionsmusik*[13] *oder durch diese jenem Eintrag tue. Sollten Sie aber einen besonderen Grund haben, so werde ich mich usw. Ihr Faust ist sowohl vom Chor als von den Solisten einstudiert, durch eine Abwesenheit des Baron Lichtenstein*[14] *ist aber die Ausführung der Dekorationen liegen geblieben, die jetzt erst Ende dieses Monats fertig werden, so daß die Oper vor dem 6. oder 7. November nicht gegeben wird; mit den ersten Tagen des künftigen Monats beginnen die großen Proben"* [15].

Der dritte Brief ist von Stettiner, abermals sehr witzigen Inhalts, jedoch, wie Du leicht denken kannst, viel zu weitläufig, um Dir denselben mitzuteilen.

Carl bat mich, wenn ich an Dich schrieb, Dich zu ersuchen, ob Du nicht vermitteln könntest, daß er bei Gelegenheit einmal sein Ränzgen von Speyer zurück erhielt; freilich soll es auch nicht viel kosten, sonst will er es lieber noch länger entbehren.

Daß ich Deiner immerwährend gedenke, brauche ich Dir wohl nicht erst zu versichern; Du weißt ja, daß ich ohne Dich so gar nichts bin! Jeder Tag, den Du fern bist, dehnt sich mir zu einer kleinen Ewigkeit aus. Der Himmel beschütze und behüte Dich nun, damit Dir nichts geschieht und Du froh und vergnügt zu uns zurückkehrst; dies ist mein tägliches Gebet!

Nun leb wohl, geliebter, guter Louis. Alle grüßen Dich herzlich, aber doch niemand so wie *Deine Dorette.*

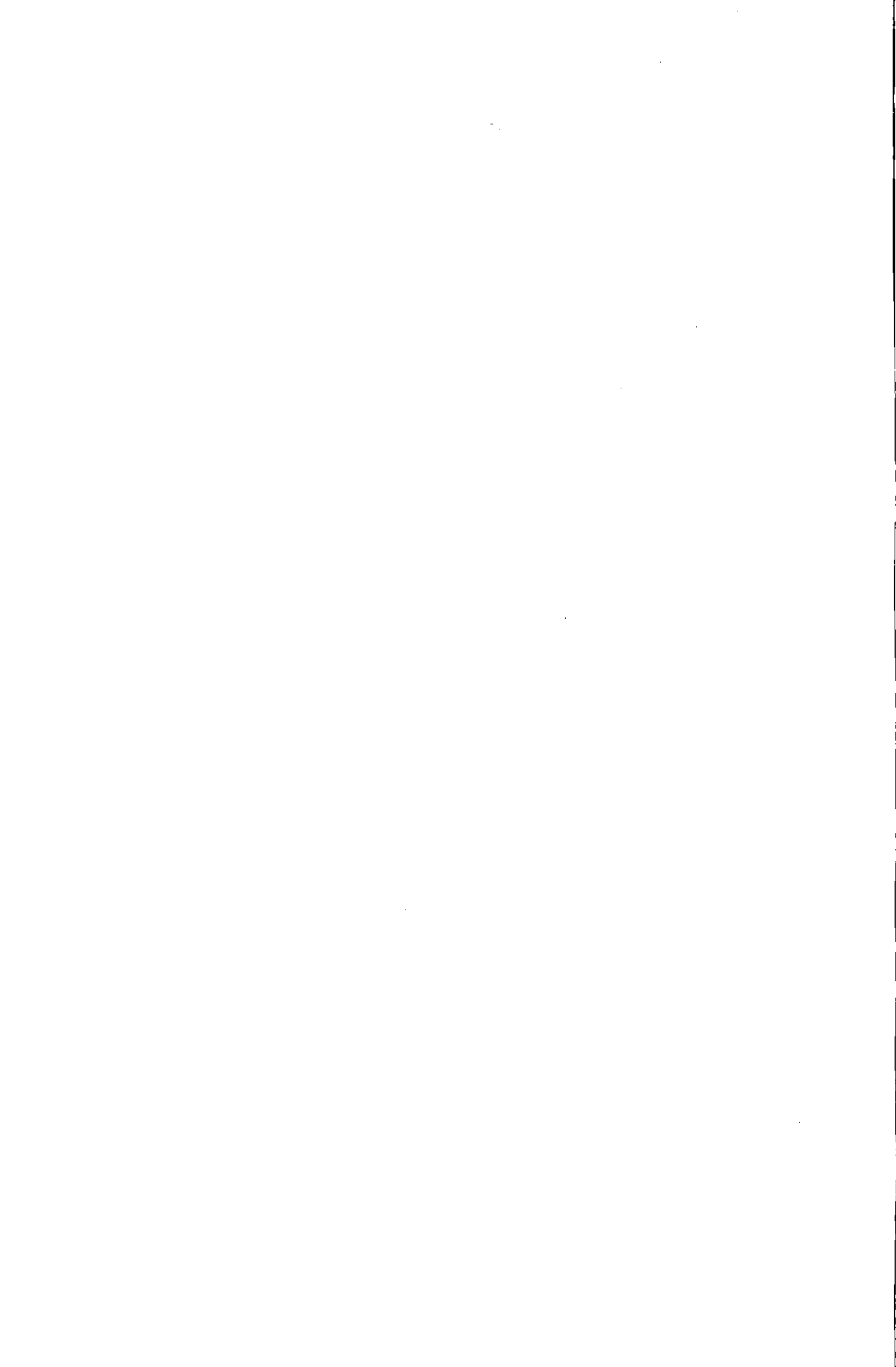
Köln, den 15. Oktober 29

Herzlich geliebtes Weibchen.

Meinen Brief von Aachen wirst Du erhalten haben oder er kommt mit diesem zugleich in Deine Hände. Ich fahre daher fort da, wo jener schließt. Vorgestern abend sah und hörte ich also Pixis's Oper. Die Musik hat vieles Schöne, konnte aber, so exekutiert, keinen Effekt machen. Pixis und Madame Fischer, zuletzt auch der Dekorationsmaler wurden herausgerufen. Mad: Fischer hat eine sehr schöne Stimme von großer Kraft und zugleich zarter Ansprache in Höhe und Tiefe, singt aber im Eifer fast immer zu hoch und scheint auch noch sehr unmusikalisch. Ich bin nicht ohne Besorgnis für ihr Debut in Kassel. Dies sub rosa. — Nach dem Theater wurde ich von Houten und Friedländer zu einem brillanten Souper im ersten Hotel von Aachen eingeladen, wo wir bis nach Mitternacht sehr vergnügt waren. Die Nachwehen kamen zu Haus, wo ich bis 1 Uhr einzupacken hatte. Um 5 Uhr wurde ich schon geweckt und von den beiden Gerkes auf die Post begleitet. Bei meiner Ankunft hier in Köln fiel mein erster Blick auf den Theaterzettel und ich las angenehm überrascht: Faust[16]. Ich ließ mir sogleich ein Theaterbillet holen und besuchte dann noch Simrock[17], der mich ins Theater begleitete. Bei meinem Eintritt in die Loge wurde ich von jemand im Parterre erkannt und es ging bald von Mund zu Mund, daß der Komponist anwesend sei. Bis zum Anfang der Ouverture waren zu meiner großen Pein alle Blicke im Hause auf mich gerichtet und ich war froh, wie man endlich anfing. Die Aufführung war toll genug! Manches ging gar nicht übel. Faust spielte vortrefflich und sang gar nicht übel; auch Kunigunde war

recht gut, die Sicoras sogar besser wie in Kassel. Wie der Vorhang gefallen war, schrie alles: Tusch für den Komponisten! Die Kerle schmetterten los und ich mußte unter Klatschen und Schreien mich solange verbeugen, bis der Lärm endlich aufhörte. – Hier muß ich unwillkürlich an Webers Briefe denken, und damit dieser nicht etwa auch nach meinem Tode gedruckt werde, so bitte ich Dich, ihn den Gang nach dem Eisenhammer aufführen zu lassen[18]. – Ich wollte heute, da ich das Fahren satt habe, mit dem Dampfschiffe weiter! Leider geht es aber nicht und ich muß von neuem in den Kasten kriechen. Glücklicherweise habe ich einen Eckplatz im Cabriolet und werde daher doch die schönen Gegenden sehen können. Heute gehts bis Koblenz, morgen nach Mainz, übermorgen nach Frankfurt. Dort hoffe ich einen Brief von Dir poste restante zu finden.

Lebe recht wohl. Die herzlichsten Grüße an alle die Unsrigen. *Ewig Dein Louis*



REISE NACH PRAG
1833

Im Sommer 1833 mußte Spohr seine Frau ihrer angegriffenen Gesundheit wegen zu einer Kur nach Marienbad bringen. Während des dortigen Aufenthaltes machte er, wie aus dem Brief an Adolf Hesse vom 13. Oktober 1833 hervorgeht, eine „Geschäftsreise" nach Prag, worunter gewiß eine Dienstreise im Auftrag der Kasseler Intendanz zu verstehen ist. Daraus ergibt sich die Datierung des folgenden Briefes.

[Prag] *Sonntag früh* [Juni 1833]

Herzens-Weibchen,

Gestern mittag, 11 Uhr, bin ich glücklich hier angekommen. Die Reise war im ganzen genommen angenehm genug, doch haben mir Staub und Langeweile arg zugesetzt. Der Mensch ist ein geselliges Tier und es war mir oft ganz irrmütig zumut, mich ohne Euch so ganz allein in dem großen Wagen sitzen zu sehen! Um nur eine bekannte Stimme zu hören, bog ich mich zuweilen zum Wagen hinaus und konversierte mit dem Wagner; seine Dummheit verleidete mir aber die Sache bald. So klagte er mir am 2. Tage, daß das dumme Volk ihn gar nicht verstehe und daß kein Teufel aus ihrem Gewäsch klug werden könne. Das gute Schaf hatte nicht einmal gemerkt, daß die Leute böhmisch sprechen! Von Pilsen bis hieher wissen die Bauern nämlich gar kein Deutsch und nur die Wirte, seltener noch die Hausknechte, radebrechen ein wenig. Große Augen machte er aber, wie wir in Prag einfuhren. Es ist aber auch eine imposante, großstädtische, reich bevölkerte Stadt!
Mein erster Gang war zu Kleinwächter[1]*. Die Freude und der Enthusiasmus, mit dem mich Vater und Sohn aufnahmen, war mir wahrhaft rührend! Heute vormittag werde ich Quartettmusik bei ihm machen und dann zum Mittagsessen dort bleiben. Nach Tische soll uns der Wagner umherkutschieren. Abends werde ich eine Vorstellung von Hrn. Alexandre*[2] *im Theater sehen. Der Direktor hat die Artigkeit gehabt, mir für alle Tage meines Aufenthalts eine Loge zu offerieren. Gestern sah ich ein Schrödersches Stück, in welchem Wilhelmi von Wien mit ungeheurem Beifall debu-*

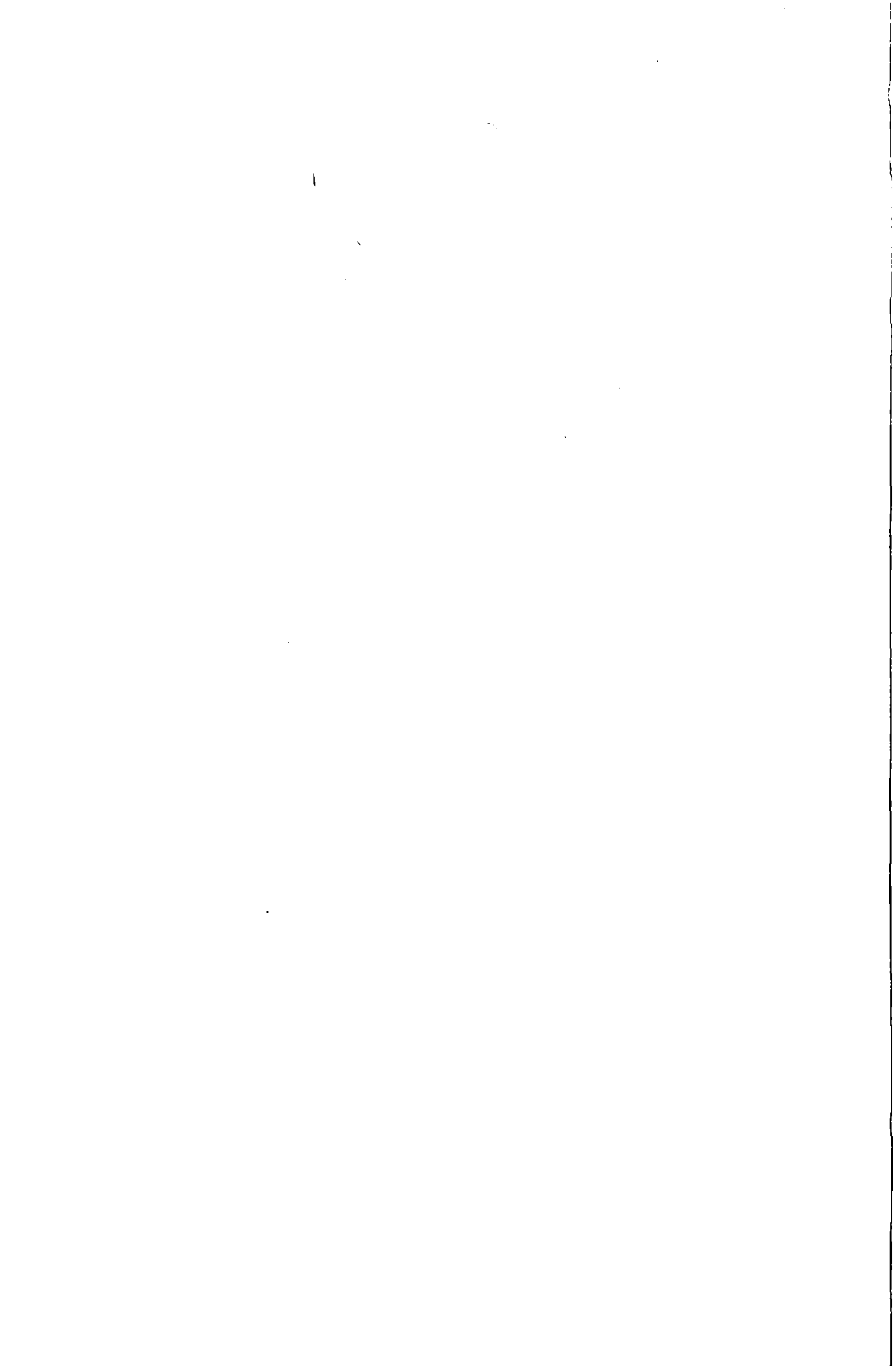
tierte. Er wurde 3mal herausgerufen! Morgen abend wird wahrscheinlich Albert von Hamburg in Zampa auftreten.

Dienstag mittag reise ich ab und kann also Donnerstag abend bei Euch sein. Was ich in Theaterangelegenheiten ausrichten werde, ist noch ungewiß.

Ich freue mich herzlich, bald wieder bei Euch zu sein!

Grüße unsere dicke Nase (besser wie ein dickes A . . .).

Lebe wohl! *Ewig Dein Louis*



LOUIS SPOHR AN WILHELMINE SCHEIDLER
1834

Der Tod Dorettes traf Spohr so schwer, daß ihm das Verweilen in der gewohnten Umgebung zunächst unerträglich war. In der Selbstbiographie schrieb er: „Mein Schwiegersohn Wolff übernahm alle die traurigen Besorgungen der Bestattung, wozu ich mich in meiner Verzweiflung außerstande fühlte, und so konnte ich mit meiner jüngsten Tochter, die sich über den Tod ihrer Mutter gar nicht zu fassen wußte und schon den letzten Tag zuvor bei ihrer ebenfalls kranken Schwester Ida zugebracht hatte, die Stadt auf acht Tage verlassen. Ich mietete mich im Gasthause zu Wilhelmshöhe ein und wir versuchten durch langes und ermüdendes Umherlaufen in den benachbarten winterlichen Wäldern die nötige Fassung wiederzugewinnen." (II, 201.)

Spohrs Brief an die Schwägerin ist an Dorettes Todestag, 20. November 1834, geschrieben worden.

Wilhelmshöhe, Donnerstag Mittag
[20. November 1834]

Liebes Minchen,

Auf Therese hat die allmähliche Enthüllung unsres Unglücks dennoch einen fürchterlichen Eindruck gemacht und das arme Mädchen weiß sich noch gar nicht zu fassen! Am heilsamsten würden wir beide durch Arbeit zerstreut werden; ich bitte Dich daher, uns durch den Boten, der Dir diese Zeilen überbringt, folgendes zu überschicken:

1.) *Mein Oratorium*[1]. *a, Klavierauszug b, Partitur, soweit sie fertig ist. c, liniertes Papier (im Wandschrank bei den Quartetten) und d, den Text von Theresens Hand geschrieben.*
2.) *Eine Lage Brief- und Schreibpapier, die Federmesser, Gummi, Oblaten, mein Petschaft, die Schere und einige Federn.*
3.) *Die französische Grammaire, den Cours des langues und Théâtre de société für Therese.*
4.) *Schwarze Seide und Nähzeug.*

Wenn Wolff[2] *etwas zu lesen beilegen könnte, würden wir sehr dankbar sein.*

Vergiß nichts, liebes Minchen. Bald hoffen wir Euch zu sehen. *Dein Louis Spohr*

NS. Der Prinz hat mir durch Herrn von Malsburg sein und der Gräfin Beileid bezeugen lassen[3]. *Der Bote soll ja meine Antwort an Herrn von Malsburg richtig besorgen.*

ANMERKUNGEN

REGISTER

ANMERKUNGEN

Übersiedlung nach Kassel 1822 (Seite 17 bis 60)

1 Luppa, Poststation zwischen Oschatz und Wurzen.
2 Spohr führte die Stradivari der ihm von Gotha her bekannten Geigerin Regina Schlick bei sich, die er 1822 kaufte und von da an ausschließlich im Konzert spielte.
3 Schnoddel war der Kosename von Spohrs jüngstem Töchterchen Therese (1818—1838).
4 Eduard Grund (1802—1871), Schüler Spohrs, später Hofkapellmeister in Meiningen.
5 „Faust", neben „Jessonda" Spohrs erfolgreichste Oper, komponiert 1813 in Wien.
6 „Alruna, die Eulenkönigin", Spohrs zweite Oper, 1808 in Gotha entstanden. Nur die Ouverture erschien als op. 21 im Druck und wurde zu Spohrs Lebzeiten oft in Konzerten aufgeführt.
7 Aloys Schmitt (1789—1866), Pianist, später auch bekannter Klavierpädagoge, seit 1816 in Frankfurt/M. und von dort Spohr näher bekannt.
8 Gemeint ist ein langjähriger, in der Selbstbiographie (II, 210) erwähnter Freund Spohrs, der aus Hamburg stammende, als Violoncellist dilettierende Kaufmann und Feuerversicherungsdirektor Karl Weiße (gest. 1836), der mit seiner Frau Henriette,

Tochter des Gewandhauskapellmeisters Schicht, ein offenes Haus für alle einheimischen und fremden Künstler hatte.

9 Carl Friedrich Peters (1779—1827), der Leipziger Musikverleger, bei dem zahlreiche Werke Spohrs erschienen.

10 Johann Anton André (1775—1847), bekannter Musikverleger in Offenbach, hatte Spohr bei seinem Frankfurter Konzert im November 1820 so lange zugesetzt, bis dieser ihm sein 9. Violinkonzert d-moll op. 55 zur Veröffentlichung überließ, obwohl Peters das Vorkaufsrecht auf seine Werke besaß (vgl. Spohrs Selbstbiographie II, 112).

11 Die in Dresden 1821 entstandenen ersten beiden Quartette von op. 58.

12 Quatuor brillant h-moll op. 61, geschrieben in Frankfurt 1819.

13 Potpourri für Violine und Orchester über irische Volksmelodien op. 59, komponiert in London 1820, erschien im Herbst 1823 bei Peters.

14 Aloys Schmitt gab am 14. Januar 1822 ein Extrakonzert im Gewandhaus.

15 Wahrscheinlich Theodor Amadeus Müller (1798—1846), Sohn des Leipziger Thomaskantors und späteren Weimarer Kapellmeisters August Eberhard Müller, der bei Spohr studiert haben soll und nach den Befreiungskriegen Geiger in der Weimarer Hofkapelle wurde.

16 Karoline Jagemann (Frau von Heygendorff) (1778—1848), die berühmte Weimarer Sängerin und Schauspielerin, war Spohr von der Einstudierung seiner Oper „Alruna" in Weimar 1809 bekannt (vgl. Selbstbiographie I, 124 ff.).

17 Regina Schlick, geb. Strinasacchi (1759—1823), die aus Mozarts Leben bekannte Geigerin, hatte den Violoncellisten Johann Konrad Schlick (gest. 1825), Kammermusikus in Gotha, geheiratet. Der Sohn Johann Gottfried Schlick (1801—1874) war ebenfalls Violoncellist.

18 Johann Gottfried Schade (1756—1828), Kantor in Gotha, verkehrte lange Jahre im Haus von Spohrs Schwiegereltern.

19 Friedrich Bärwolf (1774—1839), Geiger der Gothaer Hofkapelle, ab 1827 in Meiningen.

20 Johann Gottfried Schramm war unter Spohr Orchesterdiener der Gothaer Hofkapelle, später Instrumentenbauer.
21 Karl Heinrich Julius Graf von Salisch (1769—1838), Hofmarschall in Gotha.
22 Ludwig Georg Christoph Freiherr von Reibnitz (1775—1845) wurde 1805 Intendant der Gothaer Hofkapelle und engagierte im gleichen Jahr Spohr als Konzertmeister. Nach 1806 hatte er seinen Posten aufgegeben.
23 Emil Leopold August Herzog von Sachsen-Gotha und Altenburg (1772—1822).
24 Caroline Amalie Herzogin von Sachsen-Gotha und Altenburg (1771—1848), Schwester des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen.
25 Graf von Salisch war Begründer und erster Meister vom Stuhl der Freimaurerloge „Ernst zum Kompaß“ in Gotha, der auch Spohr seit 1807 angehörte.
26 Spohr hatte der Herzogin Caroline das Quintett für Pianoforte und Blasinstrumente c-moll op. 52, geschrieben 1820, gewidmet.
27 Wilhelmine Scheidler, Spohrs Schwägerin.
28 Introduktion und Rondo für Klavier und Violine op. 46.
29 Dieser Brief Dorettes ist verloren gegangen.
30 Spohrs älteste Tochter Emilie (1807—1895), verheiratet 1828 mit dem Fabrikanten Johann Wilhelm Zahn.
31 Vielleicht ist Portogallos Cavatine „Mi pizzica“ gemeint.
32 Johann Aloys Miecksch (1765—1845), Kammersänger am Dresdner Hof, später unter Weber Chordirektor bei der deutschen Oper. Als Gesangslehrer genoß Miecksch in Deutschland höchsten Ruf. Zu seinen Schülern zählen u. a. die Schröder-Devrient, Schebest, Gerstärker, A. Mitterwurzer.
33 Dorette spielt hier auf das Singspiel „Die falsche Catalani“ (eigentlich „Die falsche Primadonna“) von Ignaz Schuster (1770 bis 1835), Wien 1818, an, das Spohr (nach freundlichem Hinweis von H. Homburg) am Frankfurter Theater gegen seinen Willen in den Spielplan hatte aufnehmen müssen.
34 Spohrs zweite Tochter Johanna Sophia Louise, genannt Ida (1808—1881), verheiratet 1825 mit dem Architekten und Professor an der Kasseler Akademie Johann Heinrich Wolff.

35 Johann Ludwig Böhner (1787—1860), begabter Komponist und Pianist, war 1806 in Gotha Schüler Spohrs gewesen, durch unstetes Leben und merkwürdige Sonderbarkeiten bekannt (er wurde später ungerechtfertigterweise bisweilen als Vorbild von Hoffmanns Kapellmeister Kreisler bezeichnet).

36 Moritz Hauptmann (1792—1862), der spätere Leipziger Thomaskantor, 1811 Schüler Spohrs, war gebürtiger Dresdner und wohnte damals vorübergehend wieder bei seinen Eltern.

37 Über das Verhältnis zu Reibnitz, mit dem Spohr 1809 in Breslau und 1815 in Carolath wieder zusammengetroffen war, ist aus der Selbstbiographie nichts Näheres zu entnehmen.

38 Verfasser bekannter Generalbaßschulen.

39 Dorettes Mutter, Susanne Scheidler, war im Spätherbst 1821 gestorben.

40 Kurfürst Wilhelm II. von Hessen (1777—1847).

41 Kurfürstin Auguste (1780—1841), Tochter Friedrich Wilhelms II. von Preußen.

42 Katharina Canzi (1805—1890), Schülerin Salieris, befand sich damals auf Gastspielreise durch Deutschland.

43 „Das unterbrochene Opferfest" (1796), berühmte, viel gespielte Oper des Münchner Hofkapellmeisters Peter von Winter (1754—1825).

44 „Zum König von Preußen" hieß das erste Hotel Kassels auf dem Königsplatz. Dort hatten Spohrs bei ihrem Kasseler Aufenthalt im Januar 1820 gewohnt.

45 Mit Caroline von der Malsburg, geb. von Dubuys (1785—1863), Gemahlin des Oberhofmarschalls Wilhelm von der Malsburg (1780—1857), waren Spohrs seit deren Besuch in Gotha 1807 bekannt. In ihrem Hause fanden später oft Spohrs Kammermusikabende statt.

46 Ludwig von Manger (1770—1847), Oberpolizeidirektor in Kassel.

47 Samuel Friedrich Gerstäcker (1788—1825), bekannter ausgezeichneter Tenor, Vater des Romanschriftstellers Friedrich Gerstäcker, seit 1821 in Kassel engagiert.

48 Am 20. Januar 1822.

49 Der 1820 fertiggestellte Stadtbau.

50 Nicolaus Hasemann (1788—1842), von Frankfurt, wo er Posaunist war, Spohr bekannt, trat als Solovioloncellist in die Kasseler Kapelle ein. (Vorname und Lebensdaten nach den neuesten Forschungen H. Homburgs.)
51 Dieses Gedicht war im Nachlaß nicht mehr aufzufinden, hat aber Alexander Malibran vorgelegen, der es auf Seite 156 seiner Spohr-Biographie (1860) zitierte. Es lautete:

„Der Meister deutscher Art, der Schöpfer hoher Werke,
Von süßer Anmut voll, und doch voll Riesenstärke,
Der falschen Ruhm verschmäht von klingelndem Getöne,
In dem die Afterkunst zu oft nur sucht das Schöne,
Deß' Name ruhmbekränzt schon lang die Welt durchflog,
Der Hochverehrte lebe hoch!"

52 Karl Feige, ursprünglich Komiker, kam 1814 von Wiesbaden nach Kassel und wurde Regisseur, seit 1821 Generaldirektor des Hoftheaters.
53 Johannes Baldewein (1784—1848), seit 1820 Chordirektor in Kassel und vor dem Eintreffen Spohrs interimistisch Leiter der Oper.
54 Sechs Gesänge für vier Männerstimmen op. 44, geschrieben 1817. Vgl. Selbstbiographie II, 55.
55 Die beliebte Oper „La molinara" (1788) von Giovanni Paisiello (1741—1816). — Die Partie des Röschens hatte die Canzi mit besonderem Erfolg bei ihrem Berliner Gastspiel im November 1821 gesungen.
56 Heinrich Barnbeck (gest. 1836), Konzertmeister der Kasseler Hofkapelle.
57 Kathinka Braun (1794—1832) kam 1822 nach Kassel, ging aber schon 1823 nach Berlin.
58 Spohrs fünfte Oper, entstanden 1818/19 in Frankfurt.
59 Moritz Hauptmanns Engagement als Geiger in der Kasseler Hofkapelle.
60 Johann Friedrich Dotzauer (1783—1860), Violoncellist, mit Spohr vom Frankenhausener Musikfest 1810 her bekannt, seit 1817 Kammermusikus in Dresden.
61 Friedrich August Kummer (1797—1879), Violoncellist der Dresdner Hofkapelle.

62 Bezieht sich auf die von Spohr übersandte Skizze der in Aussicht genommenen Wohnung (vgl. S. 28).
63 Wilhelm Speyer (1790—1878), Bankier und Komponist in Frankfurt, Freund Spohrs. In seinem Geschäft hatte Spohr die Ersparnisse seiner Konzertreisen angelegt.
64 Die Allgemeine Musikalische Zeitung Leipzig 1822 Sp. 23 ff. enthielt eine begeisterte Besprechung der Aufführung von Spohrs Oper „Faust" in Frankfurt, zugleich aber eine Anmerkung, in der die französische Form „Louis", die Spohr zeitlebens für seinen Vornamen beibehielt, getadelt wurde.
65 Spohrs Bruder und Schüler Ferdinand (1792—1831), seit 1816 Geiger in der Berliner Hofkapelle.
66 Spohrs Eltern wohnten in Gandersheim.
67 Spohr zog in das Meesbachsche Haus auf der Bellevue (nach der Urschrift der Selbstbiographie, im Druck von 1860/61 gestrichen). Es war das Haus Bellevue 12 (Mitteilung von H. Homburg-Kassel).
68 Nach frdl. Hinweis von H. Homburg ist unter Schmitt der Spohrschüler Simon Georg Schmidt (1801—1861) zu verstehen, der 1818 bei Spohr studierte und 1822 als Kammermusikus in Coburg tätig war.
69 Christian Gottlob Stange ist von 1816—1848 als Pianofortebauer in Dresden nachweisbar.
70 Andreas Streicher (1761—1835), der berühmte, aus Beethovens Leben bekannte Wiener Klavierbauer. Spohr erwarb in Kassel einen Streicherschen Flügel.
71 Adolf Wiele (1794—1845), ebenso wie Spohr ein Schüler des Braunschweiger Konzertmeisters Maucourt, später bei Baillot und Preisträger des Pariser Konservatoriums, seit 1821 Mitglied der Kasseler Hofkapelle, 1836 Konzertmeister.
72 Dr. med. Karl Heinrich Spohr (1756—1843), Kreisphysikus in Gandersheim.
73 9. Violinkonzert d-moll op. 55.
74 Vgl. Anmerkung 13.
75 Spohr spricht entweder von den brillanten Quartetten op. 43 und op. 61 oder von den damals neuesten Quartetten op. 58 Nummer 1 und 2.

76 Joseph Mayseder (1789—1863), hervorragender, besonders durch virtuose Effekte und schlanken, süßen Ton berühmter Geiger in Wien und von dort Spohr bekannt.
77 Die Kantate „Das Lied von der Glocke" von Andreas Romberg (1767—1821), die in den Konzerten der Dresdner Hofkapelle zur Erinnerung an den kurz vorher verstorbenen Komponisten aufgeführt werden sollte.
78 Das Buch von Spohrs Oper „Jessonda" nach Lemierres „La veuve de Malabar" von Gehe. — Dorettes beigefügter Brief ist nicht erhalten.
79 Eduard Heinrich Gehe (1795—1850), Advokat in Dresden, schrieb außer dem Buch zu Spohrs „Jessonda" mehrere von Wolfram und Lope komponierte Operntexte.
80 Das in Dresden begonnene dritte Streichquartett von opus 58.
81 Vgl. Anmerkung 2.
82 Die Favoritin des Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen Karoline von Schlotheim (1767—1847), 1811 zur Gräfin Hessenstein erhoben.
83 Vgl. Anmerkung 63.
84 August und Ludwig Haase, Hornisten in der Dresdner Hofkapelle.
85 Der Brief, in dem Herzogin Caroline Spohr für die Widmung des Quintetts op. 52 (vgl. Anm. 26) dankte (Original früher im Besitz von Dr. W. Wittich), lautete:

> *„Mein lieber Herr Kapellmeister,*
> *Sie werden es mir wohl vergönnen, mein lieber Herr Kapellmeister, daß ich Sie ersuche, beikommende Kleinigkeit als ein Andenken von mir anzunehmen, von welchem ich herzlich wünsche, daß es Sie zuweilen an Gotha und an die Zeit erinnern möge, wo Sie mir oft so vieles Vergnügen durch Ihr herrliches Talent verursachten, und zugleich als Dankbarkeit für das schöne Werk, welchem Sie meinen Namen vorsetzen wollten. Auch bitte ich Sie, mein lieber Herr Kapellmeister, sich überzeugt zu halten, daß ich stets recht viele Wünsche für Ihre Zufriedenheit tun werde.*
> *Gotha am 4. Februar 1822 — Caroline Hz Sachsen"*

86 Potpourri E-dur für Violine und Klavier über Themen der Oper „Das unterbrochene Opferfest" von Winter op. 56, geschrieben 1821.

87 August Klingemann (1771—1831), seit 1818 Leiter des Braunschweiger Hoftheaters.

88 Georg Döring (1789—1833), 1814 Hoftheaterdichter in Kassel, 1815 Oboist in Frankfurt, dann Schriftsteller und Redakteur, hatte für die Frankfurter Aufführung des „Faust" (1818) den Text der eingelegten Arie „Liebe ist die zarte Blüte" geschrieben (vgl. Selbstbiographie II, 59).

89 Außer den drei Töchtern, von denen die kleine Therese an der Table d'hôte als halbe Person zählte, sollte zu Spohrs Haushalt die nach dem Tode ihrer Mutter alleinstehende Schwägerin Wilhelmine Scheidler gehören.

90 Streichquartette op. 58.

91 Spohrs Messe für 5 Solostimmen und 2 fünfstimmige Chöre op. 54, 1821 geschrieben, erschien im März 1822 bei Peters.

92 Kantor Schade in Gotha (vgl. Anmerkung 18).

93 Johanna Geyer, die Mutter Richard Wagners, bei der Spohr während seines Dresdner Aufenthaltes einige Zeit zur Miete gewohnt hatte.

Reise nach Frankfurt zur Aufführung der „Jessonda" 1824 (Seite 61 bis 67)

1 F. Pistor (gest. 1828) war Bariton am Kasseler Hoftheater.

2 Karl Guhr (1787—1848), Kapellmeister, Vorgänger Spohrs in Kassel, seit 1821 in Frankfurt.

3 In Speyers Haus.

4 Berühmte, damals viel diskutierte Oper von Spontini (1819).

5 Spohrs Mutter weilte zu Besuch in Kassel.

6 Auch C. Gollmick, der Pauker des Frankfurter Orchesters, hat überliefert, daß Guhr alle Tempi der „Jessonda" zu breit nahm (Autobiographie, 1866, II, 9).

7 Sabine Bamberger, Tochter der in der Selbstbiographie (I, 230) erwähnten Altistin Johanna Bamberger, seit 1819 in Frankfurt engagiert, gewann Spohr 1828 für Kassel.

8 Die Sopranistin Schultz. — Die Besetzung der Frankfurter Aufführung von „Jessonda" lautete: Jessonda-Schultz / Amazili-Rotthammer / Dandau-Dobler / Nadori-Nieser / Tristan-Größer / Lopez-Bauer / Bajaderen-beide Dem. Heinefetter (A. Bing, Rückblicke auf die Geschichte des Frankfurter Stadttheaters 1892).

9 Der Tenor Nieser, engagiert 1822—1831, galt als einer der besten Sänger des Frankfurter Theaters.

10 Franz Hauser (1794—1870), berühmter Baßbariton, 1821 bis 1825 in Kassel.

11 Dieser Name ist wahrscheinlich von Spohr falsch geschrieben. Man könnte an George d'Orville denken, Associé des Offenbacher Musikliebhabers Peter Bernard.

12 Johann Georg Heinrich Backofen (1768—1839), Harfenist und Virtuos auf verschiedenen Blasinstrumenten, in Gotha der Lehrer von Dorette Spohr, seit 1811 in Darmstadt.

13 Ludwig I. von Hessen-Darmstadt (1753—1830) betätigte sich als passionierter Theaterliebhaber selbst aktiv in der Operndirektion (vgl. Selbstbiographie I, 236).

14 Vielleicht ist Peter Bansa gemeint, in dessen Haus ‚Hinter der schlimmen Mauer' die Theatermitglieder Schelble, Engel und Hasemann wohnten und früher häufig von Spohr besucht worden waren (Gollmick a. a. O. I, 91).

15 Johann Nepomuk Schelble (1789—1837), Tenor, 1818 der erste Faust in Frankfurt, Gründer und Leiter des Frankfurter Cäcilienvereins.

16 Marianne Wohlbrück (1806—1854), später kurze Zeit in Kassel engagiert, 1826 verheiratet mit Heinrich Marschner.

17 Die damals zwanzigjährige Wilhelmine Schröder-Devrient (1804—1860), seit 1823 in Dresden engagiert. — Euryanthe war in Frankfurt erstmals am 8. März 1824 aufgeführt worden.

18 Der Geburtstag des Kurfürsten am 28. Juli wurde alljährlich mit einer Festopernvorstellung gefeiert.

Reise nach Hannover und Bremen 1825 (Seite 69 bis 71)

1 Mit dem Pianisten Ignaz Moscheles (1794—1870) war Spohr von Wien und Paris her bekannt.

2 Ortschaft bei Gandersheim.
3 Julius Cornet (1793—1860), ausgezeichneter Tenor, Schüler Salieris, später Theaterdirektor in Hamburg und Wien.
4 Franziska Kiel (1808—1870), Schwester des Spohrschülers August Kiel, gastierte 1825 mit Cornet, den sie im gleichen Jahre heiratete, in Kassel.
5 „Cäsario", Lustspiel von Pius Alexander Wolff (1823).
6 Den Fabrikanten und späteren Eisenbahnoberbaurat Bernhard Hausmann (1784—1873), durch seine rege kommunalpolitische Tätigkeit eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten Hannovers, nannte Spohr in der Selbstbiographie (II, 192) seinen „musikalischen Freund". Hausmann spielte Violine und gehörte der Singakademie, dem Vorstand der Liebhaberkonzerte und dem Theateraktienverein an.
7 Georg Wilhelm Friedrich Graf von Platen (1785—1873), 1817 Intendant der Hannoverschen Hofkapelle.
8 Wahrscheinlich ist gemeint Spohrs Bruder Karl Gotthilf Friedrich (1802—1859), später Kreisgerichtsdirektor in Gandersheim.

Reise nach Aachen (Seite 73 bis 79)

1 Mit dem Pianisten und Komponisten Johann Peter Pixis (1788 bis 1874), dem Bruder des Geigers Friedrich Wilhelm Pixis, war Spohr seit seiner Jugend persönlich bekannt. In Wien hatte Pixis den Klavierauszug von Spohrs „Faust" angefertigt.
2 „Bibiana oder die Kapelle im Walde", vgl. die ausführliche Besprechung in der AmZ 1831, Sp. 235 ff. Das bei Grove, Dictionary [5]/1954 angegebene Datum der ersten Aufführung wird durch diesen Brief Spohrs korrigiert.
3 Ferdinand Ries (1784—1838), aus Beethovens Leben bekannt, hatte Spohrs Mitwirkung bei den Londoner Philharmonischen Konzerten 1820 vermittelt. Seine Oper „Die Räuberbraut" war 1828 in Frankfurt aufgeführt worden.
4 Otto Gerke (1807—1878), Geiger und Komponist, 1822 Schüler Spohrs und Hauptmanns in Kassel.
5 Friedländer gehörte zu den Gründern des Aachener Musikvereins, war ein eifriger Musikfreund und spielte Violoncello.

6 Der Kaufmann Jakob Richard Blees (1775—1863) gehörte ebenfalls zu den Gründern des Aachener Musikvereins und spielte Violine oder Bratsche.

7 Ignaz van Houtem (1796—1866), Tuchfabrikant, war Vorsitzender des Gesangvereins und 1829 erster Sekretär des Aachener Musikvereins. Er spielte Violine. — Neben Ahé, über den nichts Näheres bekannt ist, waren es wahrscheinlich diese drei Männer, mit denen Spohr während seines Aachener Aufenthaltes 1817 seine Quartette und Quintette gespielt hatte (Selbstbiographie II, 55).

8 Wilhelm Hauffs Roman „Der Mann im Mond" (1826).

9 Jakob Krauskopf war bis 1838 Orchesterdiener und Kalkant in der Kasseler Hofkapelle.

10 Karl Melchios Moltke (1783—1831), Tenor, Kammersänger in Weimar.

11 Martin Schlesinger, Inhaber des 1810 gegründeten bekannten Berliner Musikverlags.

12 „Vater unser" von August Mahlmann, geschrieben im Frühling 1829.

13 Bachs Matthäuspassion, die seit dem Sommer 1829 bereits angekündigt wurde und 1830 bei Schlesinger erschien.

14 Karl August von Lichtenstein (1767—1845), Regisseur der Berliner Königl. Oper.

15 Die erste Aufführung fand am 14. November 1829 statt und erlebte 5 Wiederholungen.

16 „Faust" war am 23. September 1829 mit größtem Beifall erstmals in Köln aufgeführt worden. Die musikalische Leitung hatte A. Schirmer (H. Oepen, Beiträge z. Gesch. des Kölner Musiklebens, 1955).

17 Nikolaus Simrock (1752—1834), der bekannte Musikverleger in Bonn, bei dem verschiedene frühe Werke Spohrs erschienen waren, oder sein Sohn P. J. Simrock.

18 In einem Brief an Gottfried Weber vom Jahre 1811 verwahrte sich Carl Maria von Weber einmal launig, daß im Falle einstiger Berühmtheit seine Briefe gedruckt würden (M. M. v. Weber, C. M. v. Weber, 1864, I, 297).

Reise nach Prag 1833 (Seite 81 bis 83)

1 Die in der Selbstbiographie mehrfach erwähnten langjährigen Freunde Ignaz Kleinwächter (1780—1845), Kaufmann, und sein Sohn und Patenkind Spohrs Louis Kleinwächter (1807—1840), Jurist.
2 Der französische Bauchredner, Tierstimmennachahmer und Verwandlungskünstler Alexandre gastierte damals in allen Städten Deutschlands. 1834 spielte er in Kassel in dem einaktigen Lustspiel „Les ruses de Nicolas" 6 verschiedene Rollen.

Louis Spohr an Wilhelmine Scheidler 1834 (Seite 85)

1 Das Oratorium „Des Heilands letzte Stunden", dessen zweiten Teil Spohr kurz vorher begonnen hatte.
2 Der Architekt Johann Heinrich Wolff (1792—1869), verheiratet mit Spohrs Tochter Ida.
3 Kurprinz Friedrich Wilhelm, seit 1831 Mitregent und Leiter der Regierungsgeschäfte, morganatisch vermählt mit Gertrude Gräfin Schaumburg (Gertrude Lehmann). — Der Kondolenzbrief ist erhalten in der Landesbibliothek Kassel.

REGISTER

Im Briefwechsel erwähnte Werke Spohrs geordnet nach den Nummern des Werkverzeichnisses von H. M. Schletterer

PERSONENVERZEICHNIS



Louis Spohr. Gemälde von Hack



Das alte Opernhaus in Kassel. Nach einem kolorierten Stich um 1850



Dorette Spohr. Ölgemälde von Caroline von der Malsburg



Stahlstich nach einem Gemälde von J. Roux